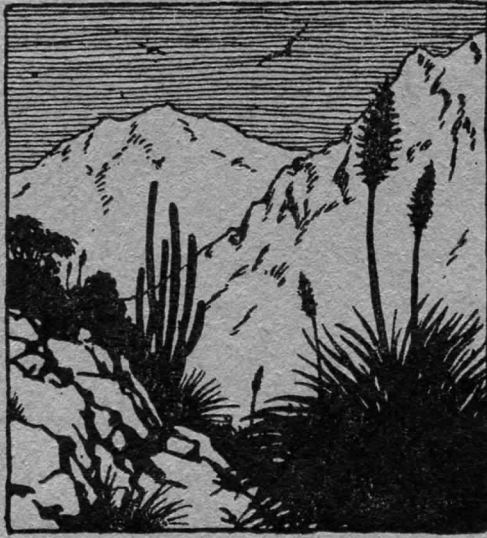


ANDINA

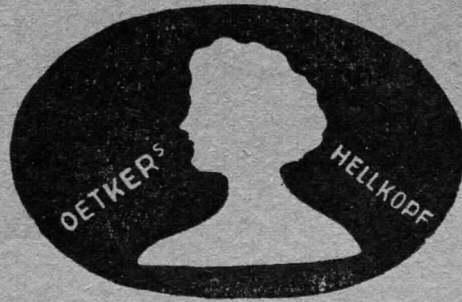
ZEITSCHRIFT · FÜR · NATURFREUNDE
UND · WANDERER



8. JAHRGANG
4. HEFT

ACONCAGUA-HEFT

MITTEILUNGEN · DES · D · A · V
VALPARAISO · CAS · 1587



gesetzlich geschützte Marke
MARKE HELLKOPF

OETKER^S - Pudding
„ - Backpulver
„ - Vanillinzucker
jetzt überall zu haben.

Generalagentur :
Valparaiso, Casilla 1143

DEUTSCHE BUCHHANDLUNG

Zeitschriftenabonnements.

☞ Jede Woche Eingang neuer Bücher. ☜

HANS HOEFER

Suc. de KERN & Cía. Ltda.

VALPARAISO

Casilla 104 — Esmeralda 987 — Telefon 3310

*

Kein

„Fröhlicher Ausflug“

ohne

„Schüle - Wurst!“

Bestellungen :

Calle Cochrane 250 — Calle O'Higgins 98

Telefon 3421

Telefon 3388

Valparaiso

Valparaiso

G. SCHÜLE.

Mitglied des D. A. V.

*

*

Deutsches Haarschneide- und Rasiergeschäft

VALPARAISO — Calle Cochrane 649

neben der Deutschen Spritzenkompagnie.

Aufmerksame und beste Bedienung mit fachmännisch geschultem Personal

Haarschneiden mit elektrischer Maschine.

☞ Damensalon mit separatem Eingang. ☜

Ernst Möbius.

ANDINA

MERCERIA SANTIAGO

Compañía 1060 — SANTIAGO

Zwischen Plaza de Armas und Bandera.

Bestsortierte deutsche Eisenwarenhandlung.

Grosse Auswahl in

Haus- und Küchengeräten

sowie

AUSFLUG - ARTIKEL



CASA WEGENER

SANTIAGO — Ahumada 346

empfehl ich ihr umfangreiches Sortiment in

Rucksäcken — Bergstöcken — Sportstrümpfen

— Aluminium - Ausrüstungsgegenstände für Touristen —

sowie ferner in HERRENARTIKELN im Allgemeinen.

ANDINA

Fürs Haus und für die Wanderung kaufen Sie immer die

Qualitäts - Waren

der

FIAMBRERIA HAMBURGUESA

Esmeralda 262 — VALPARAISO — Telefon 3157

F. Gottschalk

M. d. D. A. V.

Conservas finas de todas clases

especiales para excursiones

tiene constantemente en venta el

EMPORIO "LA NACION"

Calle Condell No. 82-84 — Teléfono Auto 3943

Provisiones surtidas para familias

el mejor surtido y a precios módicos

CHOCOLATES - VINOS - LICORES

Atención esmerada — Se reparte a domicilio.

Bar und Restaurant Bavaria

VALPARAISO — Calle O'Higgins 49

Erstklassige Küche

Gutgepflegte Biere — Vorzügliche Weine.

Fritz Kruse

M. d. D. A. V.

*Einen Fortschritt in der Amateur-Kinematographie
bedeutet der*

Zeiss Ikon

K i n a m o S. 10



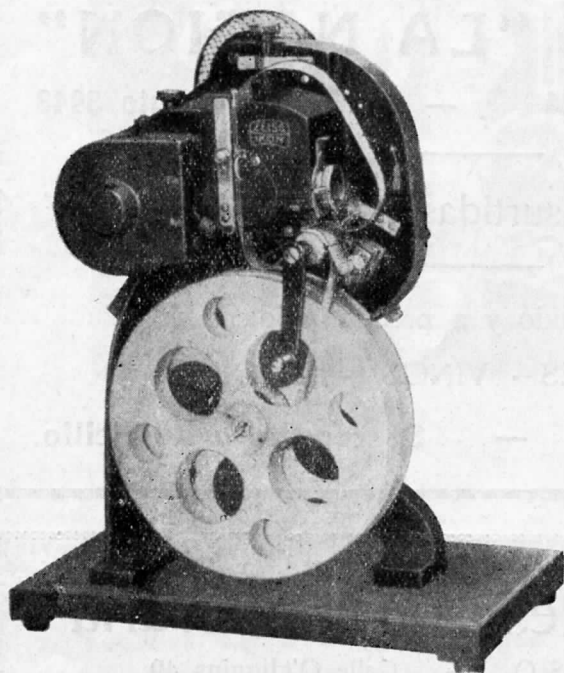
*die kleinste Kino-Aufnahme-Kamera der Welt
für Schmalfilm von 16 mm Breite. Deutsche
Qualitätsarbeit. Leichte Handhabung. Aus-
gestattet mit einem lichtstarken Zeiss-Tessar*

1 : 2,7

*Zeichnet scharf von 2 Meter Entfernung bis
Unendlich, daher Einstellung nicht erforderlich.*

Antrieb durch Federwerk.

Preis komplett: \$ 655.—



Projektionsapparat

*für alle 16 mm Filme ebenso
wie der Kinamo vollendete
Konstruktion.*

*Unvergleichliche Güte der Wie-
dergabe bei grosser Helligkeit.*

Sehr lichtstarkes Objektiv

1 : 2.

Preis für 220 Volt

mit 2 Filmspulen \$ 765.—

*Vertrieb durch die guten Photo - Fachgeschäfte.
Verlangen Sie ausführliche Offerten vom Generalvertreter für Chile*

A. ZIMMER Y CIA.

Santiago, Santa Lucia 360, Casilla 3124.

Zeiss Ikon A. G. Dresden

ANDINA

Zeitschrift für Naturfreunde und Wanderer

Organ
der Deutschen Ausflug - Vereine
Valparaíso und Santiago.

Bezugspreis: Jährlich 6 Hefte
für Mitglieder des D. A. V.: frei.
für Nichtmitglieder . . . \$ 12.—

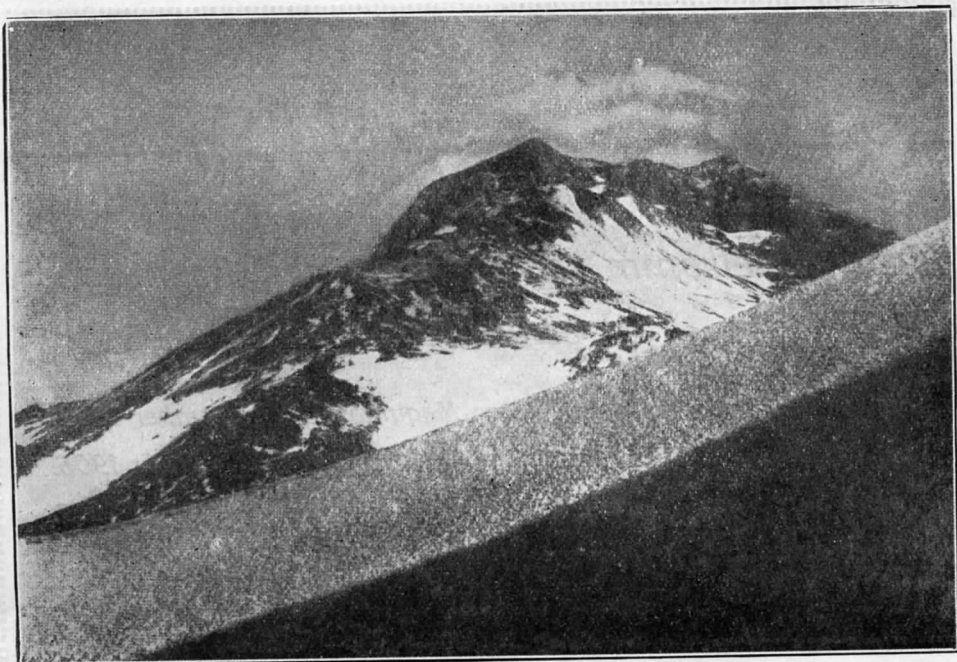
Herausgeber: Deutscher Ausflug - Verein Valparaíso, Casilla 1587.
Schriftleitung: Erich Werner, Valparaíso, Casilla 925.
Druck: Imprenta Victoria, Valparaíso.

8. Jahrgang.

Juli/August 1930

Heft 4.

ACONCAGUA - HEFT.



Blick auf den Aconcagua vom Portezuelo del Penitente aus.
(Phot. Güssfeldt).

Die Bezwingler des Aconcagua.

Erstbesteigung:

Mathias Zurbriggen *14. Januar 1897.*

2. Besteigung:

Stuart Vines und Lanti *13. Februar 1897.*

3. Besteigung:

Dr. Robert Helbling *31. Januar 1906.*

4. Besteigung:

C. W. R. Macdonald
M. F. Ryan
I. Cochrane *11. Februar 1925.*

Den Gipfelkamm (cresta final) des Aconcagua erreichten:

Sir Mc. Conway und sein Führer Maquinaz *7. Dezember 1897.*

Dr. Friedrich Reichert *2. Februar 1906.*

Eilert Sundt und Thorleif Bache *28. September 1915.*

Alfred Koelliker *4. Oktober 1915.*

Der Aconcagua.

Besteigungen und Besteigungsversuche.

20.—21.	2.	1883	Erster Besteigungsversuch durch Güssfeldt.
4.—5.	3.	1883	Zweiter Besteigungsversuch durch Güssfeldt (6.600 m).
23.—27.	12.	1896	Zurbriggen erreicht 6.600 m.
	2.	1. 1897	Fitz Gerald und Führer erreichen 6,900 m.
	12.	1. 1897	Zurbriggen erreicht den Sattel zwischen beiden Kuppen.
	14.	1. 1897	Erstbesteigung des Aconcagua durch Zurbriggen.
16.—21.	1.	1897	Mitglieder des Deutschen Turnvereins Santiago erreichen 6.600 m.
19.—23.	1.	1897	Besteigungsversuch durch Fitz Gerald und Stuart Vines.
7.—14.	2.	1897	2. Versuch durch Fitz Gerald und Stuart Vines.
	13.	2. 1897	2. Besteigung des Aconcagua durch Stuart Vines und Lanti.
	7.	12. 1897	M. Conway und Führer Maquinez erreichen den Gipfelkamm.
		1897/1898	Besteigungsversuch durch Mitglieder des Deutschen Turnvereins Santiago.
	11.	2. 1905	Besteigungsversuch Dr. Reichert.
		1905/1906	Besteigungsversuch Wedgewood — Kaufmann.
	31.	1. 1906	3. Besteigung des Aconcagua durch Dr. Rob. Helbling.
	2.	2. 1906	Dr. Reichert erreicht den Gipfelkamm.
		3. 1906	Besteigungsversuch Dr. Schiller und Dr. Lehmann-Nitsche (6.600 m.)
		1. 1907	Versuch Dr. Sillem.
		1907	Versuch Dr. Reginald Rankin.
	9.	2. 1909	Versuch Heggie, Mondini, Reynier (6.250 m.)
	28.	9. 1915	Eilert Sundt und Thorleif Bache erreichen den Gipfelkamm.
	4.	10. 1915	A. Kölliker erreicht den Gipfelkamm.
	9.	2. 1919	Besteigungsversuch durch Mitglieder des Deutschen Ausflugsvereins Valparaíso.
	11.	2. 1925	4. Besteigung des Aconcagua durch C. W. R. Macdonald, M. F. Ryan und I. Cochrane.
	15.	7. 1928	Besteigungsversuch Bazil Marden (tödlich verunglückt).
		12. 1928	Besteigungsversuch H. Magelhaes — Haffers (findet die Leiche von Marden).
	17.	12. 1929	Besteigungsversuch durch die argentinischen Leutnants Nazar und Pujato (erreichen 6.700 m.)

Erster Anblick des Aconcagua vom Valle Hermoso aus.

(Aus: Reise in den Andes von Chile und Argentinien).

17. Februar 1883.

Paul Güssfeldt.

In dem Boquete del Valle Hermoso haben wir ein sanftes Hochtal, in welchem weidendes Vieh seine Hufe eindrückt. Die einfassenden terrassirten Felsberge nehmen die Aussicht rechts und links, während aus entgegengesetzten Richtungen, aus Ost und aus West, die schmalen Zugangstäler sich aufziehen. Diese sind nur erkennbar an ihren oberen Gehängen, zwischen deren Windungen eine dämmernde Luft über dem unsichtbaren Grunde lagert.

So milde, so wenig vorbereitend gestaltet sich auf dem Boquete del Valle Hermoso (3.565 m.) der Eintritt in eine Gegend, welche so erhaben ist, so wild, so unvergleichlich; wo ein Kontinent kulminiert; wo der König thront; wo der Aconcagua sich aufrichtet inmitten einer Landschaft von königlichem Gepränge. Bald sollte sie sich enthüllen mit allen ihren fremdartigen, überwältigenden Reizen — eine Bringerin von Schmerz und Lust.

Wir ritten über den sumpfigen Boden fort, hinab zu argentinischem Gebiet, in einer Kurve, welche gegen die Ostrichtung zuerst nach links, gegen Norden, dann nach rechts, gegen Süden, ausbog. Der Abstieg geschah in einem Tälchen von unbedeutendem Fall, und bald mündeten wir in ein grösseres Tal, welches, von rechts kommend, schnurstracks nach Nordost fällt. In dieser Richtung öffnete sich nun hier ein erster Einblick in das Valle Hermoso; es konnte auf ein weites Stück übersehen werden, noch ehe sein Grund, etwa 1.000 Fuss tiefer, von uns betreten worden sollte.

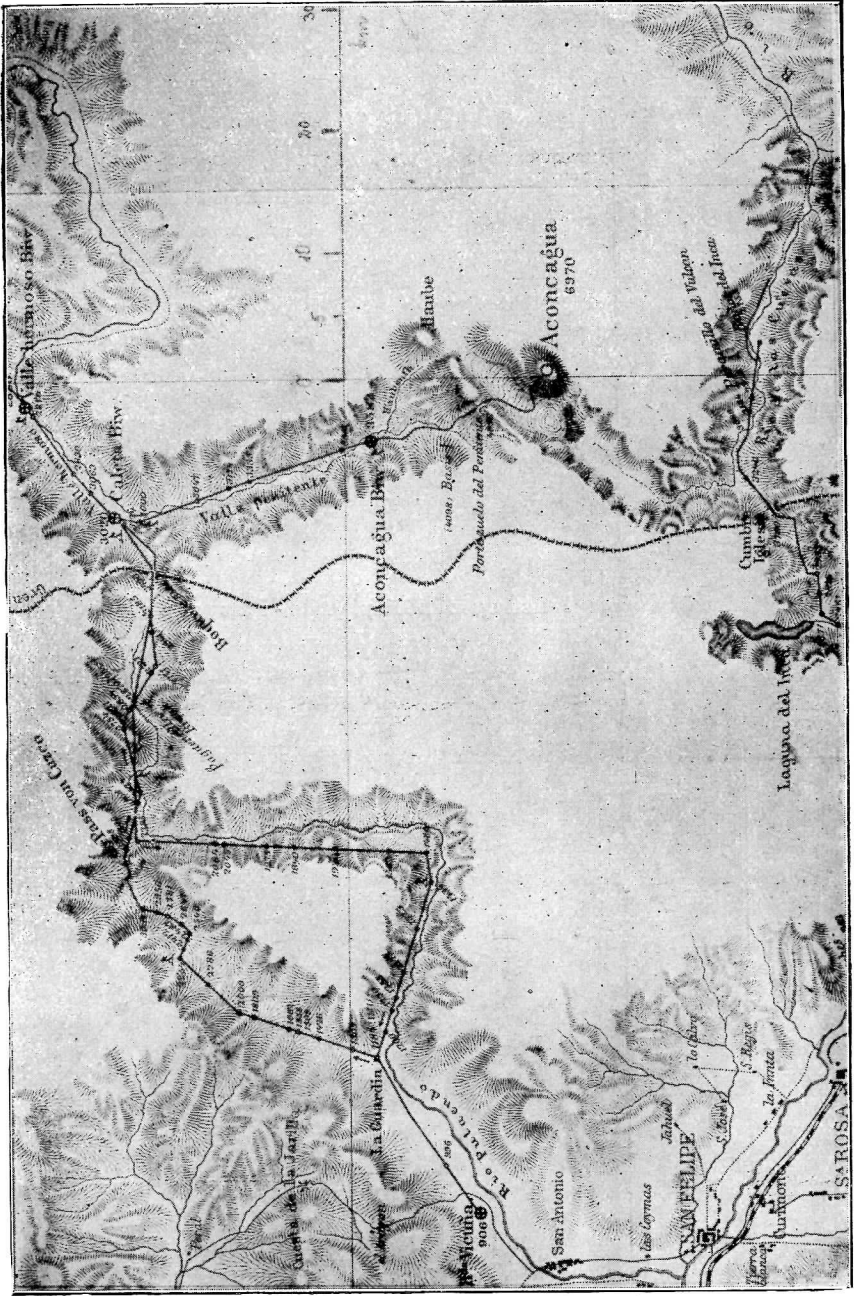
Wenn je ein Name richtig gewählt wurde, so ist es dieser. «Hermoso», schön! musste ein Tal genannt werden, in welchem Anmut und Grossartigkeit so geschwisterlich ineinander aufgegangen sind wie bei diesem. Ein stun-

denweit überblickbarer grüner Talboden, in der behaglichen Ruhe eines unbewegten Sees daliegend; zerrissene buntscheckige Uferfelsen; linker Hand eine vielgipfelige Schneekette, den 3.000 m. hohen Grund um mehr als 3.000 m. überragend, und eine geradezu venetianische Farbenpracht wirken hier zusammen. Die goldene Abendsonne lag auf den Ketten des fernen Hintergrundes und entlockte ihnen Töne jenes warmen Purpurrotes, an welchem die Bilder des Paolo Veronese kenntlich sind.

Plötzlich wurde der Aconcagua — aus dem Niveau von 3.000 m. sichtbar; ein Moment von unvergesslicher Wirkung, wohl der merkwürdigste der ganzen Reise. Wir können uns auf gewisse Ereignisse noch so vorbereitet wähen, wenn sie eintreten, so treffen sie uns mit der ganzen Wucht des Unerwarteten. Der Tod geliebter Personen wirkt also, auch wenn ihr Leiden jede Hoffnung ausgeschlossen hatte; und so wirkte nun auf mich der erste Anblick des Aconcagua. Hätte ich nicht die Absicht gehabt, ihn zu ersteigen, so hätte Bewunderung vor der grossen Schöpfung allein die Seele ganz erfüllt; aber ich wollte ihm den Fuss auf den Nacken setzen; mir stockte der Atem, und eine heilige Scheu überfiel mich, — etwas von der Aufregung vor der Schlacht, die einen bewunderten Gegner in den Kampf ziehen soll.

Ich liess die ganze Karawane weiterziehen, warf mich auf den Boden und startete durch die Lüfte gerad' auf den Berg los.

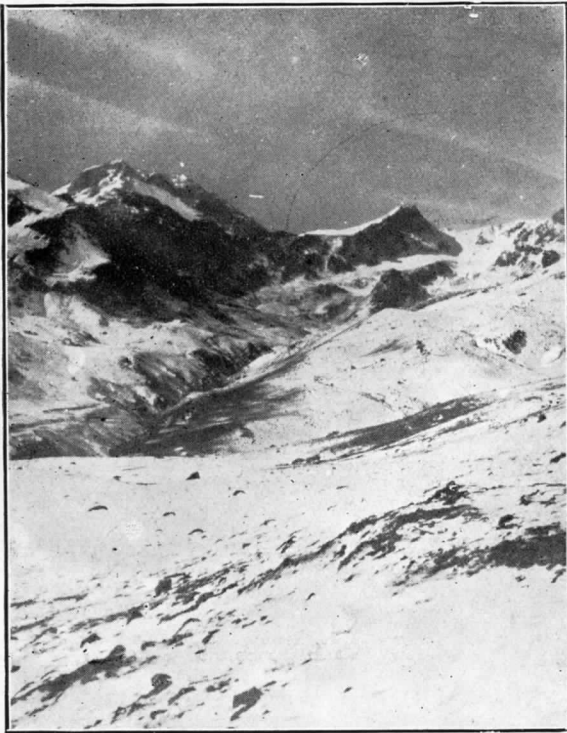
Zur rechten Hand ragte er auf, in einer Entfernung von etwa 35 Kilometern, in südsüdöstlicher Richtung. Er wandte mir eine breite dachförmige Fläche zu, auf welcher wenig Schnee lag. Der Dachfirst war deutlich abge-



Karte des Aconcagua-Gebietes nach Aufnahmen von Dr. Paul Güssfeldt 1882/1883.



Aconcagua vom Aufstieg zum Espinacito-Pass aus.



Aconcagua vom Valle Penitentes aus.

grenzt; denn gerade in seine Endpunkte fielen die beiden Gipfel; der links erscheinende höher als der rechts erscheinende, aber nur um 76 m., wie später ausgeführte Messungen ergaben. Zwischen den beiden Eckspitzen zog sich die Kammlinie hin, nicht als ausgezählter Grat, sondern sanft geschwungen, in der Mitte nocheinmal eine Erhebung tragend, letztere jedoch 120 m. niedriger, als der Kulminationspunkt. Es war unmöglich zu entscheiden, ob es sich bei diesem Anblick um einen echten Kamm oder um das Stück eines Kraterandes handelte.

Auch für die Tektonik des höchsten Andesgipfels kam die Halde als Aufbauglied zur Geltung; denn die Nordwestseite ist eine homogene, düstere, steile Fläche. Sie bewirkt die dachförmige Gestalt und zieht sich nach oben bis zur Kammlinie auf, welche einem durchbrochenen Mauerkranz gleicht. Die Basis der Halde liegt indessen bereits sehr hoch und mag bei 5.500 m. aufsetzen; die Seitenwände werden von anstehendem Gestein gebildet, in welchem braune, gelblichweisse und rote Farbtöne mit einander wechseln. Eine grossartige Firnbekleidung schien die nordöstlichen Flanken zu bedecken, die also für meinen Standpunkt mehr nach links hin lagen; dort hatte man ähnliche Eindrücke wie am Montblanc oder am Ili-

mani. Die Berge der näheren Umgebung traten so sehr gegen den Aconcagua zurück, dass sie seiner aufragenden Masse recht eigentlich als Folie dienten, und auf meilenweite Entfernung beherrschte sein hochgetürmter Bau das Gebirge in unbestrittener Glorie. Zwei weisse Wolken standen über ihm, kleiner und kleiner werdend vor der aufziehenden Nacht sich verflüchtigend. Das sinkende Tagesgestirn setzte die Flächen der dachförmigen Pyramide ins Relief und schied mit seinen Strahlen die dunkle unheimliche Tiefe von der ätherumspielten Höhe des Gipfels. Von oben her schien keine Gefahr zu drohen, um so grausiger sah's in der Tiefe aus, in felsigen Pallisaden starrte das Fundament auf; Dantes *lasciate ogni speranza* war hier in Stein umgesetzt.

Trotzdem liess ich die Hoffnung nicht sinken und hielt mich an die Erfahrung, dass Felsgebilde aus der Ferne oft unbezwingbar erscheinen; und der oberen 1.800 m. glaubte ich ganz sicher zu sein. Aber es hiesse die Treue der Erzählung fälschen, wenn an dieser Stelle verhehlt würde, dass quälende Zweifel die Herrschaft über mich gewannen; dass die erste Nacht auf argentinischem Boden unter einem *circulus vitiosus* von Grübeleien verging, deren erschöpfendes Spiel den stärkenden Schlaf fernhielt.



Paul Güssfeldt.

Mit dem Aconcagua ist für ewige Zeiten der Name des deutschen Gelehrten und Bergsteigers Dr. Paul Güssfeldt verknüpft. Güssfeldt war der erste, der eine Besteigung des Aconcagua versuchte. Wissenschaftliche Interessen trieben ihn vor allem zu diesem Unternehmen, weniger bergsteigerischer Ehrgeiz.

Zweimal versuchte Güssfeldt die Bestimmung des Riesen, beide Male musste er wieder umkehren, ohne den Gipfel erreicht zu haben. Bis zu einer Höhe von 6.600 Metern gelangte er.

Wenn es ihm auch nicht gelang, den Berg zu ersteigen, wenn ihm auch dadurch die letzte Erkenntnis über den geologischen Aufbau des Berges verschlossen blieb, so ist Güssfeldts Forscherarbeit in diesem Gebirgstheil jedoch so grundlegend und eingehend, dass sein Name immer an erster Stelle in der Erforschungs- und Besteigungsgeschichte des höchsten Berges der neuen Welt stehen wird.

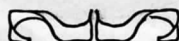
Güssfeldt war der Wegbahner für alle späteren Besteigungen, er entdeckte den aus nördlicher Richtung kommenden Weg aus dem Valle Hermoso. Den grossen Gletscher, den Güssfeldt kartographisch aufnahm und überschritt hat die argentinische Regierung in Anerkennung von Güssfeldts Verdienst «Ventisquero Güssfeldt» benannt.

Die Ergebnisse seiner Aconcaguaforschungen wie überhaupt seiner ganzen Reisen in den chilenisch-argentinischen Anden legte Güssfeldt in dem Buche «Reise in den Andes von Chile und Argentinien» (1888 Berlin, Pätel) nieder. Das Buch ist heute völlig vergriffen und auch antiquarisch kaum noch zu beschaffen.

Wir bringen in diesem «Aconcaguaheft» Güssfeldts Berichte über seine beiden Besteigungsversuche als Abdruck aus dem oben genannten Buche. Es bleibt zu hoffen, dass der Verlag des Buches sich doch noch einmal zu einem Neudruck entschliesst, sicherlich würde das Werk hier und auch in Deutschland viele neue Freunde gewinnen!

Ueber Güssfeldts Leben seien einige Daten angeführt. Er wurde am 14. Oktober 1840 in Berlin geboren. Er studierte in Heidelberg, Berlin, Giessen und Bonn Mathematik und Naturwissenschaften und habilitierte sich 1868 als Dozent der Mathematik zu Bonn. Den Krieg 1870/71 machte er als Kriegsfreiwilliger mit. Hierauf übernahm er die Leitung der von der «Afrikanischen Gesellschaft» ausgerüsteten Expedition nach der Loangoküste, von der er eine reiche wissenschaftliche Ausbeute mit heimbrachte. 1876 unternahm er eine neue wissenschaftliche Reise durch die östlichen ägyptischen Wüstengebiete. 1882 reiste er dann nach Südamerika, um im Gebiet des Vulkans Maipo und am Aconcagua grössere Forschungen zu unternehmen. (Güssfeldt bestieg u. a. ganz allein den Vulkan Maipo bis zum äussersten Kraterrand). Anschliessend besuchte er 1883 das bolivianische Hochland und kehrte dann nach Deutschland zurück. In den folgenden Jahren unternahm er verschiedene Besteigungen und Gletschertouren in den Alpen. Er begleitete Kaiser Wilhelm II. auf seinen Nordlandreisen. 1892 wurde er zum Professor ernannt und wirkte als solcher an der Universität Berlin. Er starb im Jahre 1920.

W.



Der erste Besteigungsversuch am Aconcagua.

(Aus: Reise in den Andes von Chile und Argentinien).

20. — 21. Februar 1883.

Paul Güssfeldt.

Die Rekognoszierung hatte am 19. Februar 1883 stattgefunden; am Nachmittag des 20. sollte die entscheidende Expedition beginnen. Vorzubereiten war nicht mehr viel, denn auf das Mitnehmen von vielerlei Nahrungs- und Schutzmitteln mussten wir verzichten. Eine Hand voll Teeblätter, einige harte Schiffszwieback, rohe Zwiebeln und etwas Charqui, — das war eigentlich Alles und unterschied sich nur durch die verringerte Quantität von der täglich sich wiederholenden Ration

Vor dem Aufbruch machte ich noch einige Zeitbestimmungen. Da die Uhren täglich zu derselben Zeit aufgezogen werden mussten, so durften sie nicht im Biwak zurückgelassen werden; es war sehr wahrscheinlich, dass sie während der Aconcagua-Besteigung ihren Gang änderten. Diese Aenderung unberücksichtigt gelassen, hätte die verschiedenen Längenbestimmungen erheblich fälschen können.

Das Satteln und Packen der Tiere geschah unter bedrohlichen Wetteranzeichen; denn gerade so wie Tags zuvor verfinsterte sich die Atmosphäre, bald nachdem die Sonne den Meridian passiert hatte. Zwischen zwei und drei Uhr war der Himmel stark bewölkt, und es fielen Schneeflocken. Den Leuten gegenüber, welche schon Bedenken äusserten, tat ich, als merkte ich nichts von alledem. Innerlich war ich recht besorgt. Doch es blieb ein gutes Omen, wenigstens für den, der so emsig darnach suchte, wie ich: während der Himmel nach allen Richtungen hin bedeckt war, hob er sich hinter dem Aconcagua mit seinem schönen, reinen Blau ab; dieser Berg allein blieb frei; die Luft um ihn herum war klar.

Wir ritten um 4 Uhr Nachmittags aus dem Standbiwak aus, desselben Wegs wie Tags zuvor, wieder an dem Skelett des armen Minerо vorbei, und erreichten gegen 7 Uhr abends die erste Etappe,

die Mündung des Schuttcouloirs. Inmitten der Figuren des Büsserschnees machten wir Halt und entfachten mit Mühe eine Glut aus dem mitgenommenen Kohlenvorrat. Es wurde noch einmal abgekocht; doch begnügte ich mich mit einem Becher Tee und einem der harten Brote, die angefeuchtet und dann ans Feuer gelegt werden, ehe man sich an ihren Genuss wagt.

Während die Nacht hereinbrach, klärte sich das Wetter vollständig auf. Die besten Aussichten eröffneten sich. Ich fühlte mich am Anfang einer befreienden Tat; eine erhabene Stimmung bemächtigte sich meiner. Der volle Mond trat hinter den Bergen hervor und goss sein Licht über die erglänzenden Felder des Nieve penitente, welche zerstreut auf den Hängen lagen. Im Westen zeichneten sich die ausgezackten Felskämme haarscharf gegen den Himmel ab, wie die Aquäductenbogen in der römischen Campagna bei dem Scheiden des Tages. Die Luft war ganz ruhig; alles war durchweht von Erhabenheit; die ganze Macht dieser Stunde kam über mich; ich blickte zu den Sternen auf, und meine Seele erhob sich zu Gott.

Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends brachen wir auf, die Tiere zurücklassend; Jiliberte, Vicente und ich. In das steile Couloir, das wir zuerst erkletterten, warf der Mond grelle Kontraste von Licht und Schatten. Gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr betraten wir den Portezuelo del Penitente und verweilten zwanzig Minuten auf seiner Höhe. Wie die «Conquistadores» standen wir da in der schweigenden Nacht, mit dem Blick die silberdurchflossene Finsterniss durchdringend; aschgrau und mysteriös ragte der Aconcagua auf; glänzend und weiss breitete der grosse Firn sich aus. Und diese Landschaft wollte ein Mensch sich beugen? ihr eine höhere Weihe dadurch geben, dass er seines Willens, wie eines göttlichen Geschenkes, zielbewusst waltete? In jener Mondnacht schien es doch,

als sendete jeder Punkt des leblosen Reliefs einen feindlichen Strahl der Verzauberung gegen den prüfend vordringenden Menschen. O! es war besser, alle Gedanken abzustreifen und nüchtern und harmlos fürbass zu gehen, wie mein fouriant Vicente Pereira.

Das geschah denn auch. Wir stiegen nieder, überschritten den Eis Spiegel der Lagune, überkletterten den Schneewall und wandelten bald über jungfräulichen Firn, auf welchen der Mond zum ersten Male den Schatten menschlicher Figuren warf. Die kürzeste Linie beim Kreuzen einzuhalten, war nicht tunlich, weil in der Richtung derselben abschüssige Stellen lagen. Vielmehr beschrieben wir eine nach rechts, gegen den Ursprung des andinen Hochtals ausgebogene Kurve. Der Firn bewahrte in seiner ganzen Breite die Beschaffenheit, welche bei der Rekognoszierung für das Randgebiet erkannt worden war. Wie Brettchen einer auf den Boden gelegten Jalousie ragten die kleinen Eisleisten auf, welche das Gehen so beschwerlich machten. Dafür hatten wir andererseits nicht von Schnee zu leiden; — ein Umstand, der nicht nur Mühe, sondern auch Sorge ersparte; denn wir brauchten weder in tiefem, pulvri-gen Schnee zu waten, noch hatten wir das Einbrechen in überdeckte Spalten zu fürchten.

Ein Seil verband uns nicht; ein jeder marschierte nach seinem Belieben; und wer fiel — der fiel. Bald nach Mitternacht standen wir gleich weit entfernt von beiden Ufern, deren kürzeste Entfernung etwa $3\frac{1}{2}$ Kilometer betragen mochte. Inmitten der blinkenden eisigen Fläche zu unserer Linken eröffnete sich das Tal, dessen Ursprung wir traversierten, und verschwand gegen eine tiefere, uns unsichtbare Stufe. Sehr nahe rechter Hand stieg das Terrain steil an zu der vergletscherten Kette, welche den Circus schliesst und in dem Aconcagua wurzelt.

Die ungewohnte Helligkeit der Mondnacht erhöhte den Eindruck des Magischen. Mir hatte der Mond noch nie so hell geleuchtet und gewiss nur wenigen Sterblichen heller; ganz begreiflich! Dass Schneelandschaften intensiver erglänzen, das hat ja ein jeder selbst erfahren; aber nicht in subtropischen

Breiten und nicht in einer Meereshöhe von 5000 bis 6000 m. wo dem ausserirdischen Lichte die Intensität in gesteigertem Masse bewahrt bleibt.

Freilich da, wo kein Schnee lag, oder wo die Landschaft sich in ihre Schatten tauchte, da schuf der Kontrast für das geblendete Auge den Eindruck erhöhter Dunkelheit; so auch am Aconcagua selbst, dessen Masse näher und näher rückte, stärker und stärker anschwellend, mehr und mehr an Uebersichtlichkeit verlierend. Um 1 Uhr 50 Minuten in der Nacht vom 20. zum 21. Februar betraten wir seine Basis zum ersten Male. Der Uebergang vom Firn zu der Halde des Berges vollzog sich ohne besondere Schwierigkeiten. Das verdient aus dem Grunde besonders hervorgehoben zu werden, weil Firn gerade da, wo er eine aufragende Kette umsäumt, aufzureissen pflegt und jenen «Bergschlund» bildet, welcher wie ein Festungsgraben das Massiv umgibt. Uns dagegen war keine andere Aufgabe gestellt als einen steilen, schneebedeckten Uferrand zu erklettern; dann setzten wir den Fuss auf anstehendes Gestein.

Nun erst begann die Aconcagua-Besteigung im engeren Sinne des Wortes: das Erklimmen des Individuums, das sich aus dem grossen Gebirgsfundament zu einsamer Höhe emporringt.

Von allen Besteigungen, welche ich bis dahin gemacht hatte und auch später noch machen sollte, ist sie die eintönigste, was im Hinblick auf die beschriebene Gestaltung der nordwestlichen Abhänge begreiflich erscheinen wird. Die weiten Halden ziehen sich monoton, scheinbar endlos, auf, etwa im Winkel von 30° bis 40° ; sie sind mit zerstreuten Flecken Schnees belegt. Nur die Verschiedenfarbigkeit des Gesteins und steile Felsmauern, welche den Hang terrassenartig gliedern, bringen Abwechslung, wenigstens für das Auge. Das Gestein ist vielfach verwittert, sicherlich auch durch intensiv-chemische Vorgänge zersetzt, im frischen Zustande kaum anzutreffen. So gross erschien mir die Mannigfaltigkeit, dass ich in mein Notizbuch schrieb; «Dieser Aconcagua ist gar kein Berg, sondern ein geognostisches Museum». Auf Steinklopfen und Steinesammeln konnte

ich mich zunächst leider nicht einlassen. Jedes Mehrgewicht, jede Anstrengung, die dem Ziel nicht näher brachte, konnte zum Verräter an dem Erfolge werden, und dieser wurde so schon durch das törichte, unbedachte Verhalten meiner Leute untergraben.

Man bedenke, dass nahezu zehn Stunden verfloßen waren, seitdem wir das Standbiwak verlassen hatten, und dass wir nun bei dem Betreten der Dachfläche des Aconcagua noch 1.900 m. unter seinem Gipfel standen; 1.900 Meter! die nicht bloss gezählt, sondern auch gewogen sein wollten, und die um so schwerer wogen, je leichter die Atmosphäre wurde.

Das Terrain gestattete, bis in die Nähe des Gipfels, den kürzesten Weg einzuschlagen, nämlich über einen wenig entwickelten Grat, der die grosse NW-Fläche in zwei Teile gliederte, und der in der Richtung S 25° E aufstieg. Eben dieser Grat entwickelt sich an der Basis zu der mehrfach erwähnten Schneekette, welche den nun überschrittenen Firn einkeßelt. Er nimmt, soweit er zum Bau des Aconcagua selbst gehört, meist die Form einer so breiten Rippe an, dass es nicht immer leicht ist, die vorgesezte Richtung inne zu halten. Denn die Spitze selbst wird, je höher man steigt, um so häufiger und länger durch die Felsterrassen verdeckt.

Immerhin ist der Weg in seinem grossen Zuge durch den NNW-Grat vorgezeichnet, und der Aufmerksamkeit und Findigkeit der Besteiger bleibt es überlassen, ihn inne zu halten. Im Uebrigen sollten diese es sich zur Regel machen, sehr langsam, aber auch sehr stetig, Schritt für Schritt, fortzuwandern, ohne zu häufig aufzublicken, ohne ein Wort mit den Gefährten zu sprechen, mit der Raffiniertheit des Geizhalses die Ausgabe ihrer Kräfte überwachend: denn grösser und grösser wird die Ausgabe, und es ist, als verflüchtigten sich die Kräfte in die dünner und dünner werdende Luft, wie kaltes Wasser unter dem Einwirken der Luftpumpe.

Aber meine Leute gaben dem Marsch einen anderen Charakter und setzten mir mehr zu, als wenn ich meine Taschen mit Steinen gefüllt hätte.

Bis zu dem Augenblick, wo wir die Aconcagua-Basis erreichten, hatte ich allen Grund gehabt, mit den beiden Chilenen zufrieden zu sein. Das Schuttcouloir hatten sie mit einem Eifer erklettert, der ihren guten Willen und ihren guten Glauben ausser Zweifel setzte; den grossen Firn hatten sie mit einer Unbefangenheit überschritten, über welche ich helle Freude empfand. Dort war es noch windstill, und deshalb machte sich die Kälte nicht schmerzlich fühlbar; auch wurden die Lungen wenig angestrengt. Sobald aber der Firn verlassen war, da wurde die Sache anders. Auf dem Aconcagua wehten strengere Lüfte, die erkältend durch alle Kleider drangen, und die Steilheit, gerade der Basispartieen, bedingte anstrengendes Klettern. Der Wind wurde stärker, die Temperatur sank und mit ihr der Mut der Leute. Bereits zwischen 5 und 6 Uhr Morgens — es war noch Nacht — wollten sie umkehren und behaupteten, dass wir alle Drei erfrieren würden. Ich las 10° C Kälte ab; möglicherweise war es noch etwas kälter; denn ich schwang das Thermometer nur kurze Zeit, weil die erstarrten, glatt gewordenen Hände die Schnur, an welcher das Instrument geschwungen wird, nur sehr unsicher hielten.

Jiliberte und Vicente legten sich auf den Boden nieder, inmitten einer Formation pittoresker Felsen aus grauem Sandstein-Conglomerat. Dadurch erhielt die Kälte natürlich noch mehr Macht über sie und auch jene furchtsame Unruhe, welche entsteht, wenn wir uns in einer schlimmen Situation körperlicher Ruhe hingeben. Es bedurfte langer Ueberredungskünste, damit die Leute sich zum Weitermarsch entschlossen; aber die Wirkung war von kurzer Dauer, und das Spiel wiederholte sich. Auf mich wirkte es geradezu wie Gift; denn eine jede dieser spanischen Reden kostete neben der geistigen Anstrengung doch noch ein Stück physischer Kraft in einer Höhe, wo die Lungentätigkeit bereits sehr akut ist; und das wachsende Misstrauen, die Einsicht, dass ich auf keines Menschen Hülfe mehr bauen dürfe, lagen auf mir wie eine körperliche Last. Das war der Stand der Dinge, als wir 400 m. von den 1.900 m. erstiegen hatten!

Ich zog die Uhren auf, und wir kletterten weiter mit verhängnisvoller Unregelmässigkeit. Die Kälte setzte uns in der Tat hart zu; besonders peinlich berührte mich die Furcht, dass mir die Nase erfrieren könnte. Zeitweise suchte ich mich durch Vorhalten der Hand zu schützen, die durch einen wollenen Fausthandschuh und darüber gezogenen Socken bewehrt war; aber schliesslich gibt man das auf, weil der Arm zu sehr ermüdet wird, und überlässt dem lieben Gott die Fürsorge für das arme, verlassene Menschenkind.

Endlich kam die Sonne und brachte den ersehnten Tag. Der Wind liess nach. Uebrigens war er, auch während seines heftigsten Wehens, zu keiner Stunde so heftig gewesen, wie seiner Zeit auf dem Maipo.

Der Blick auf die Landschaft gab das Gefühl, dass wir bereits sehr hoch standen; er schweifte über die Penitentekette fort, nach abwärts. Der NNW-Grat glich mehr und mehr einer abgestumpften Kante, längs welcher die Dachfläche des Aconcagua sich umbiegt und eine etwas andere Orientierung annimmt. Unsere Besteigung hatte deshalb weniger den Charakter einer Grat- als einer Haldenwanderung.

Zwischen acht und neun Uhr vormittags wurde die kleine Teemaschine in Tätigkeit gesetzt, d. h. etwas Schnee geschmolzen, Teeblätter darauf geworfen, einige Stückchen versteinerten Brotes hinzugefügt und das Ganze dann verschlungen; die Leute machten es ebenso. Dies war meine einzige Nahrung während 24 Stunden, ohne dass ich irgendwie von Hunger gelitten hätte. Merkwürdiger noch war in dieser überaus trocknen Luft das Fernbleiben des Durstes. Dabei waren die Schleimhäute so trocken, dass ein Schluck Cognac, den ich versuchte, mir Schmerz in der Kehle verursachte; auch der vino cocido («gekochter Wein»), den die beiden Chilenen mit sich führten, widerstand mir, obwohl ich gar kein Gefühl von Uebelkeit hatte.

Um 10 Uhr blieb Vicente Pereira endgültig liegen; er hatte bereits mehrfach über Schmerzen in den Füssen geklagt; das war aber nicht weiter von uns beachtet worden. Jetzt erklärte er mit ruhiger

Energie, dass er nicht weiter gehen würde. In der Tat waren ihm beide Füsse erfroren; er blieb an jenem Tage, wie für den Rest der Reise, unbrauchbar.

Das geschah in der Höhe von ungefähr 6.200 m. Jiliberte und ich setzten nun allein den Marsch fort. In dem Charakter der Besteigung änderte sich nichts, — stets dieselbe grossartige Monotonie; es war mir, als bestände die Welt aus einer einzigen grossen Halde. Der rückwärts und nach rechts schauende Blick beherrschte ein weites Gebirgsmeer, aus dem sich nur zwei hohe Berge in nördlicher Richtung abhoben; sie gehörten offenbar der Ramadaketten an. Die Landschaft zeigte wenig Schnee; Gletscher konnten gar nicht konstatiert werden. Die Spitze des Aconcagua war nicht länger sichtbar. Wir stiegen meist über Trümmer auf, selten über anstehendes Gestein; bei mässigem Winde und erträglicher Kälte, unter geringen Terrainschwierigkeiten, mit wachsender Pein. So glichen wir mehr wandelnden Duldern, als himmelerstürmenden Titanen.

Die Langsamkeit unseres Vordringens liess nun nichts mehr zu wünschen übrig; die Pausen mehrten sich, und wir ruhten wohl ebenso lange; wie wir marschierten. Der Atem war kurz geworden, und selbst beim Niedersitzen musste ich röcheln; tat ich es nicht, liess ich die Lunge ruhiger arbeiten, so trat ein asthmatischer Zustand ein. Am liebsten streckte ich mich lang aus und hielt den Mund dicht über Schnee; hier hatte die Luft mehr Feuchtigkeit; höchstwahrscheinlich wirkt die dünne, trockne Höhenluft verderblicher auf den Organismus ein, als die feuchte. Momentane Erleichterung schaffte die Benutzung eines kleinen Flacons mit englischem Rietsalz. Ein Freund, mit dem ich sechs Monate zuvor gleichzeitig auf dem Matterhorn gewesen war und der Reisen im Himalaya ausgeführt, Don Giulio Grazioli, hatte ihn mir beim Scheiden in London in die Hand gedrückt.

Um 11 Uhr vormittags schrieb ich in mein Notizbuch; «Wir wissen nicht, wie wir enden werden», und Jiliberte sagte: «Mis piernas me duelen mucho», d. h. meine Beine schmerzen mich sehr. Ich hätte ihm dasselbe von mir sagen können, denn eben in Gliederschmerzen und läh-

mender Mattigkeit besteht die Einwirkung der verdünnten Luft; vielleicht gehen dem Kreuzigungstod ähnliche Zustände voraus. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr wurde die Spitze des Aconcagua wieder sichtbar, und nun sah ich den Weg, der zu ihr führt, zum ersten Male deutlich vor mir. Jiliberte wollte umkehren. Noch einmal nahm ich alle Kraft und alle Ueberredungskünste zusammen, malte ihm aus, welcher Triumph es für ihn sein würde, wenn er mit mir einen Gipfel erreichen würde, der höher sei als alle Gipfel Amerikas, und an dessen Erreichbarkeit niemand glaube; wie er bei der Rückkehr in seine Hacienda würde geehrt werden; wie sein Name im Lande fortleben würde und fügte noch vieles andere hinzu. Jiliberte war nicht ohne Ehrgeiz; er hatte einen schönen Moment, war mit seinen höheren Zielen gewachsen; eine echt männliche Entschlossenheit kam über ihn. Mochte eintreten, was da sollte, verlassen würde er mich nicht, und hier, in mehr als 6.400 m. Höhe, reichten wir uns die Hand zum Bunde.

Von nun ab sprachen wir nicht mehr miteinander; in schweigender Uebereinkunft marschirten wir, ruhten wir, brachen wir wieder auf. So wurde um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr des beginnenden Nachmittags die Höhe von 6.560 m. erreicht, wo das Wasser des in Tätigkeit gesetzten Siedeapparats bei $78,9^{\circ}$ C kochte. Hier am Fusse eines weissen Felsens, der die graubraunen Trümmerflächen durchbrach, sollte eine längere Erholungspause gemacht werden.

Hinter dem Felsdurchbruch ragten die Gipfelpartien des Aconcagua auf; die Spitze erschien so nahe, dass sich die einzelnen Steine derselben unterscheiden liessen; die höchsten Felsen waren sämtlich durch rote, warme Farbentöne ausgezeichnet. Die übrige Welt lag uns zu Füßen; in der Richtung abwärts, rechts von dem grossen Firntal, das wir in der Nacht, vor nunmehr zwölf Stunden traversiert hatten, liess sich ein zweites Tal constatieren, das seinen Ursprung in dem Aconcagua-Massiv nimmt.

Der in das Auge gefasste Weg sollte den Gipfel ziemlich direkt treffen; über ein Schneefeld, an dessen Rand wir lagerten, musste der Fuss der roten Fels-

zinne erreicht werden; durch einen Felskamin hofften wir diese zu ersteigen und dann, rechts schwenkend, über den unschwierigen Grat die höchste Spitze zu erreichen. Nach meiner Schätzung lag dieser höchstens 250 bis 300 m. über uns, nach derjenigen Jilibertes sogar nur 150 m, nach den Messungen 410 m. Es war durchaus fraglich, ob wir das Ziel vor Sonnenuntergang würden erreichen können.

Noch während ich mit der hypsothermometrischen Messung beschäftigt war, zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags, hüllte sich die Spitze unseres Berges in graue Wolken ein; Nebel erfüllten die Luft; Graupeln fielen nieder, und die Gefahr eines Schneesturmes zog drohend vor uns auf.

Wir hatten gerade die Frage erwogen, ob wir nicht besser täten, der Nacht an dieser Stelle zu trotzen, obwohl uns Decken und Brennmaterial fehlten, und den Rest der Besteigung auf den folgenden Tag zu verlegen; denn wir waren Beide stark mitgenommen. Schon mehr als siebzehn Stunden hatte die Wanderung gewährt, und seit dem frühen Morgen des vergangenen Tages, seit dreissig Stunden, war ich in ununterbrochener Tätigkeit, dazu so kümmerlich ernährt! Zum Ruhme Jilibertes muss ich es sagen, dass er den entschlossenen Mut gefunden hatte, auszuharren und mit mir eine Nacht zu erwarten, die sehr leicht für uns Beide eine ewige werden konnte.

Da kam die «tormenta», der Schneesturm, und setzte aller Diskussion ein Ende. Denn dieses Unwetter in der Höhe liess nur die Wahl zwischen sicherem Untergang durch Verbleiben oder möglicher Rettung durch Umkehr. Lag nicht unten im Penitentetal bereits ein Skelett? Sollten 2.500 m. darüber zwei neue Skelette die Stelle markieren, an welcher der Kampf zwischen dem Menschen und der unbelebten Natur zu Gunsten dieser entschieden wurde? An der Gipfelwand des Aconcagua hatte die Hand des Sturmes unser Mene teke! hingezeichnet, das Reich unserer Hoffnung sollte nicht länger bestehen; wir waren zu leicht befunden worden!

Von der Notwendigkeit gebeugt, beschlossen wir die Umkehr und flohen

vor einer Gefahr, die der Verzug rüstete. Noch war der Nebel nicht so dicht, dass wir nicht hätten die nähere Umgebung erkennen können. Wenn er sich verdichtete, so war an ein Auffinden des rechten Weges nicht zu denken; wir wären gerade so in dieser Wildnis umgekommen, wie Alpenführer bei Schnee und Nebel in ihren eigenen Bergen umgekommen sind, die sie doch so gut kennen.

Mit erstaunlicher Geschwindigkeit wurde der Weg zur Tiefe zurückgelegt, was beweist, dass unsere Kräfte nicht erschöpft, sondern nur durch die dünne Luft gebannt waren, Freilich begünstigte uns die Beschaffenheit des Terrains und liess besondere Vorsichtsmassregeln für das Gehen überflüssig erscheinen. Auf einem solchen Haldenterrain kann man im allgemeinen für den Abstieg den fünften bis sechsten Teil der Aufstiegszeit rechnen; wenigstens in diesen Höhenzonen von 6.500—5.000 m.

Die harte Arbeit begann erst mit der Ueberschreitung des grossen Aconcagua-Firns; die sturzackerähnliche Beschaffenheit der Oberfläche bereitete uns wahrlich sehr bittere Stunden. Was etwa «Karenfelder» für die Oberfläche dolomitischen Kalkes sind, das war dieses Firnfeld im Vergleich zu anderen Firnfeldern. Das stete Einbrechen des Fusses, das mühevoll Hervorarbeiten desselben verursachte deshalb so viel Pein, weil die Kurzatmigkeit auch nach dem Verlassen der hohen Region anhält. Diese Tatsache verdient erwähnt zu werden; selbst im Biwak atmete ich — trotz eines normalen Respirationssystems — kürzer, als es vor der Besteigung der Fall war.

Zum Glück lichtete sich der Nebel, weil nur der Aconcagua selbst der Schauplatz des Nebels geblieben war; ihn sahen wir an jenem Tage nicht mehr. Wichtiger war es, dass das Büssertor sichtbar wurde; wir konnten also die Richtung zu dem einzig möglichen Ausgang finden. Um 7 Uhr abends standen wir wieder auf dem Portezuelo del Penitente, also zwanzig Stunden nach dem Verlas-

sen desselben. Kurz zuvor hatten wir uns mit dem armen Vicente Pereira vereinigt und stiegen nun gemeinsam durch das Schuttcouloir hernieder. Am Ausgang trafen wir die Tiere, welche 24 Stunden lang im nieve penitente dagestanden hatten, ohne zu fressen noch zu saufen, Es war schon dunkel, als wir eintrafen; einige Becher Thee, mit dem Kohlenfeuer bereitet, belebten die Kräfte nach so langer Enthaltbarkeit.

Nach einstündiger Rast wurden die Tiere bestiegen, und nun ritten wir in die Nacht hinaus zum Biwak, durch Wasser, über Hänge und Steilabfälle, immer vorwärts, immer tiefer. Die Tiere, obwohl ihnen so schlecht mitgespielt worden war, gingen wie elektrisiert. Einem jeden schwebte gewiss das magere Weidefutter vor, und uns, den Aconcagua-Versprengten, winkte das 3.600 m. hoch gelegene Standbiwak wie eine Stätte der Erlösung. Halb wachend, halb schlafend sass ich im Sattel, aber doch instinktiv aufmerksam auf meinen Vordermann, der periodisch dem Auge entschwand, sobald die Entfernung sich nur wenig vergrösserte. Dann trieb ich den Braunen; der den Maultieren nicht gewachsen war, dadurch an, dass ich ihm die Flanken mit der Spitzhacke des Gletscherbeiles verarbeitete. So erreichten wir nachts um 11 Uhr das Standbiwak nach 31 stündiger Abwesenheit.

Die lodernde Flamme des Biwakfeuers und ein Teller mit heisser Suppe erschienen mir ein ausreichender Lohn für die gescheiterte Expedition. Ich hatte mein Ziel nicht erreicht!

Das schmale Feldbett, auf das ich hinsank, war doch nicht schmal genug, um dieser Wahrheit nicht noch Platz zu gönnen. Trotzdem überkam mich heitere Ruhe! So mächtig kann Ueberzeugung in uns wirken. Ich glaubte, meine Pflicht ganz getan zu haben, und an diesem Panzer prallten die bitteren Pfeile der Enttäuschung ab. Mit einem letzten Blick zu den Sternen entschlief ich sanft und fest um Mitternacht.

Zweiter Besteigungsversuch.

(Aus: Reise in den Andes von Chile und Argentinien).

4. — 5. März 1883.

Paul Güssfeldt.

Am Nachmittag des 2. März erreichten wiederum das Corralito-Biwak und traten damit ein in die Region des Valle penitente und in die Machtsphäre des Aconcagua. Wiederum, wie an dem unvergesslichen Tage des ersten Anblicks, betrachtete ich den Berg, nun aber unterstützt durch die Erfahrungen des ersten Ersteigungsversuches. Jeden Schritt des Weges zur Spitze glaubte ich angeben zu können und schaute hinauf, bis das Licht der untergehenden Sonne auf ihr verlöschte, — es war um 6 Uhr 35 Minuten.

Die Nacht war milde; ich verbrachte sie wachend, die Zahnschmerzen von einer zugezogenen Zahnfistel waren doch noch stärker als die Dosis Opium. Der Mond stand im letzten Viertel und zeigte, wie auch in früheren Nächten, einen grossen Ring; einen solchen zeigte die Sonne ebenfalls am Vormittag des 3. März. Die Ringfläche erschien grau, der Himmel ausserhalb des Ringes blassblau, stellenweis leicht überzogen mit weissen, streifigen Schleiern. Das Phänomen wurde vom Sattel aus beobachtet, auf dem Ritt zum alten Standbiwak, das wir im Laufe des Nachmittags erreichten. Auch von hier aus konnten um 5 Uhr Abends einige optische Erscheinungen beobachtet werden, die immer auf besondere Zustände in der Atmosphäre hinweisen. Es handelte sich um weisse Wolken mit lebhaft farbigen Säumen. So entstand an einer Stelle ein Farbenbogen, der für das Stück eines Regenbogens hätte genommen werden können, wenn der Stand der Sonne mit einer solchen Auffassung in Einklang zu bringen gewesen wäre. In den farbigen Säumen trat das Grün besonders hervor, und eine grosse Wolke mit weissem Kern änderte ihre Gestalt allmählich so, dass eine Art vierblättrigen Kleeblatts entstand mit grüner Fläche und rotem Saum.

Es macht immer einen angenehmen Eindruck, an einem so öden, im Herzen

des wilden Gebirgs gelegenen Punkt, wie unser Standbiwak es war, bei der Ankunft begrüsst zu werden, und wäre es auch nur von den wenigen leblosen Gegenständen, die man selbst dort zurückgelassen, in der Hoffnung auf die Rückkehr: zudem erlöste die Ankunft von einem Marsche, welchen Schlaflosigkeit, Schmerz und die Reaktion des Opiums zur Qual hatten werden lassen. Während des Rittes fiel der Reiz der Neuheit oder der Gefahr ja auch fort; der knappe Rest der noch vorhandenen Zigarren legte Enthaltbarkeit auf, und so hatte ich denn in beklagenswerter Erschöpftheit auf meinem braunen Pferde dagesessen, das ich täglich mehr verachtete und doch gebrauchte.

Zu den kleinen Freuden im Standbiwak gehörte das Auffinden des Bindfaden-umwickelten Steines, der den Observationspunkt bezeichnete; denn an dieser Stelle mussten die unterbrochenen Beobachtungen fortgesetzt werden. Vorläufig war das nicht möglich; der Aufbruch zu der zweiten Aconcagua-Expedition nahm mich ganz in Anspruch.

Die Witterung hatte einen mildereren, nicht aber einen beständigeren Charakter, als zur Zeit des ersten Aufenthalts, obwohl wir doch dem Herbst näher standen. Die grauen Nachtschmetterlinge, welche im Valle hermoso in grossen Schwärmen gegen das Biwakfeuer flogen und ihren Tod fanden, stellten sich nun auch hier ein, zwar minder zahlreich, und endeten ihr Dasein in 3.600 m. Höhe.

Schon im Valle hermoso war zwischen den Leuten und mir Verabredung wegen der neuen Aconcagua-Expedition getroffen worden. Das Unternehmen musste schon deshalb eine andere Anordnung erfahren, weil ihm das Mondeslicht nicht länger leuchtete, eine Nachtwanderung also ausgeschlossen war. Der einfache Plan war der, am 4. März möglichst frühzeitig aufzubrechen, die Nacht zum 5. März auf

dem Aconcagua selbst zu verbringen und dann an diesem Tage die Besteigung zu vollenden.

Frühes Aufbrechen begegnete nun immer denselben Schwierigkeiten bei meinen Begleitern — nebenbei bemerkt eine Klage, die oft von Reisenden erhoben wird. Das Ideal meiner Leute war, das Feuer zu umsitzen, etwas Essbares darauf zu kochen, und dann, unter gelegentlichem Anzünden von Zigaretten, eine Unterhaltung zu machen, in welcher die Worte «Mina» und «Caballo» am häufigsten vorkamen; darüber vergassen sie gern alles Andere, und am liebsten den Aconcagua.

Im Ganzen verfügte ich noch über drei Begleiter; Jiliberte, Felipe und Vicente, einen älteren Mann. Die übrigen waren schon vor acht Tagen mit Don Rafael Salazar nach Chile zurückgekehrt. Die beiden erst Genannten sollten den Marsch mit mir machen. Vicente dagegen die Tiere überwachen und in das Standbiwak zurückbringen. Wir packten mit sorgfältiger Auswahl zusammen, was mitgenommen werden sollte. Zu schwere Last auf der einen Seite war zu meiden, zu grosse Kälte auf der anderen zu fürchten. Jiliberte und Felipe erhielten ein jeder ein Flanellhemd und wollene Socken, letzterer noch ein Paar Bergschuh. Ich kleidete mich in der bereits erprobten Weise an, die einzelnen Stücke verdoppelnd, selbst verdreifachend. Folgende Stücke wurden angelegt: Zwei seidene Hemden, darüber, ein Flanellhemd; zwei Paar Unterbeinkleider, zwei Paar lange wollene Kniestrümpfe, ein Paar lange Beinkleider, eingeschnürt in hohe Tuchgamaschen, eine gestrickte wollene Jacke, eine hochschliessende Weste, ein kurzes Jacket — alles aus sehr starkem Stoff, zwei Paar Pulswärmer, Tücher für Hals und Ohren, Fausthandschuh und wollene Socken zum Schutz der Hände. Wenn dieses kleine Magazin sorgfältig am Körper befestigt ist, so stellt sich ganz von selbst ein Gleichgewicht her, das die Last viel weniger fühlbar macht, als man glauben sollte, und der Beweglichkeit wenig Abbruch tut.

Vor dem Abreiten stärkten wir uns durch eine Hammelsuppe, an die ich, trotz allen Hungers, zagend heranging,

denn jeder Bissen konnte der Anlass zu heftigeren Schmerzen werden; sie verliessen mich kaum noch und hatten den Schlaf der vergangenen Nacht begreiflicherweise oft unterbrochen. Jede Aussicht auf Besserung war ausgeschlossen, nur die Hand des Operators konnte hier helfend eingreifen; aber weit, weit entfernt war jede Hülfe. Ich wickelte das Haupt in Schafwolle ein, die ich aus den Satteldecken riss, verstopfte die Ohren mit Wolle, damit Wind und Kälte möglichst wenig Macht erhielten. Es ist sonst schon oft schwer genug, in ein Projekt «verbissen» zu bleiben, — mit einer Zahnfistel als Zugabe, ist es das stets. Das Festhalten an einem wohl erwogenen Vorsatz ist wie das Festhalten am Glauben und erfordert die Innigkeit religiöser Empfindung.

Um 10 Uhr vormittags ritten wir ab. Vom westlichen Horizont strahlten flockige Wolken aus und erfüllten das halbe Firmament. Es überlief mich heiss und kalt während des Rittes, der um 12 Uhr 45 Minuten nachmittags an dem Fuss des Schuttcouloirs endete. Wir hielten uns nicht lange auf, verteilten die Lasten und kletterten um 1 Uhr 23 Minuten zum Büssertor auf. Jiliberte trug das grösste Gewicht; den Schlafsack, eine wollene und zwei Kautschukdecken. Felipe, scheinbar von gutem Bau und schlank, aber doch nicht genügend widerstandsfähig, trug die photographische Kamera. Den Rest nahm ich; die kleinen Handinstrumente, einen kupfernen Kessel, den silbernen Flacon mit Cognac, etwas Tee, Zucker, Tortilla, d. i. Zwieback, Spiritus.

Wir stiegen bei einer Temperatur von + 4° C auf; das Couloir hatte sich von den Schneefällen erholt und war fast schneefrei. Um 3 Uhr 20 Minuten erreichten wir das Büssertor. Eine am Fuss des Couloirs genommene Notiz sagte aus: «Himmel mehr bewölkt, als mir lieb ist». Auf der Höhe des Portezuelo war es windig und kalt, und, trotz aller Gewöhnung an diese Arbeit, blieb die Möglichkeit des Photographierens ausgeschlossen. Kamera und Stativ wurden hier zurückgelassen. Der Sturm nahm zu, entsprechend unsere Durchkältung, und nachdem ich eine zusammenfassende Darstellung der

Landschaft, die in zwei so auffällig verschiedene Teile zerfällt, niedergeschrieben hatte, zogen wir um 4 Uhr nachmittags weiter, stiegen 20 Meter hinab und überschritten zum dritten Mal die stets gefrorene Lagune.

Nach Ueberwindung des Schneewalls begann die Wanderung über den weiten Firn. Sein Kesselabschluss, gebildet von dem Verbindungsgied zwischen Aconcagua und Penitentekette, trägt einen Pass, dem grosse Firnzerreissungen vorgelagert sind; jenen Pass, von dem ich glaube, dass er durch ein gewundenes Tal an den argentinischen Fuss der «Cumbre» führt. Die grosse Nordwesthalde, welche dieser Seite des Aconcagua-Massivs das Gepräge gibt, würde also das linke Gehänge für den Ursprung jenes Tales sein.

Die Firnwanderung war, namentlich in ihrer ersten Hälfte, noch nicht einmal so übel; die Folgen der grossen Schneefälle machten sich hier, wo die Oberfläche den Fuss oft zwischen Eisleisten fängt, angenehm fühlbar; wenn auch die pulvrige Beschaffenheit des Schnees ein leichtes Gehen nicht zulies.

Während wir die Durchschnittsrichtung S 65° E magn. hielten, fiel die Achse unseres Firntals nach der Richtung N 40° E magn., erschien aber in Folge einer Windung nach rechts durch einen sehr deutlich geschichteten Berg abgeschlossen.

Wir marschierten im Windschatten der Penitentekette. Insolation und Rückstrahlung übten eine wohlthätige Wirkung aus, — es ging ein Zug der Güte durch die Natur. In wundervoller Klarheit lag der Aconcagua da. Wir gingen auf ihn los; sein Kammgrat streckte sich mehr und mehr in die Länge; seine Halden wurden weiter und weiter, verloren für das Auge an Steilheit. Die Durchsichtigkeit der Luft machte den Berg zu einer grossartigen optischen Täuschung, gab ihm die Dimensionen eines Gebirges, gegen das die Hand sich verlangend ausstreckte.

Wir verliessen das Firnfeld, d. h. wir betraten den Aconcagua um 6 Uhr 50 Minuten, also nach 2 Stunden 50 Minuten Gehens über Schnee, und ich musste mir sagen, dass ein Tagesmarsch denn

doch bei weitem einen Nachtmarsch vorzuziehen sei.

Nun aber dunkelte es schnell. Wir stiegen etwa noch dreiviertel Stunden abwechselnd über anstehenden Fels, Geröll und Schnee. In den ersten grösseren Felsen, die angetroffen wurden, hielten wir an; sie standen da auf dem Hange, wie eine Gruppe nächtlich verschworener Titanen. Ich kannte sie wohl; es waren dieselben Sandsteinkonglomerate, in deren Mitte ich bei dem ersten Ersteigungsversuch Ueberredungskünste an den Leuten geübt hatte. Die Stelle war gut gewählt. Ein 100—150 Zoll hoher überhängender Stein schützte uns gegen die Ausstrahlungskälte; den Boden bedeckte der feine Grus des verwitterten Gesteins und machte das Lager relativ weich. Es herrschte vollkommene Dunkelheit, als wir begannen, uns einzurichten. Die Kälte war schon intensiv geworden, und der Versuch, eine zusammenlegbare Laterne (folding lantern) mit all' ihren Stiften so zusammenzufügen, dass sie wirklich zur Laterne wurde, schlug fehl. Alle diese «praktischen», komplizierten Reiseutensilien sollten beim Beginn der Reise ins Wasser geworfen werden.

Da wir kein Licht entzünden konnten, so kochten wir auch keinen Tee, liessen alle Nahrungsmittel unberührt, legten den Schlafsack zwischen die Kautschukdecken, uns selbst in den Schlafsack. Das beste Mittel, einer Biwaknacht ohne Biwakfeuer zu trotzen, zumal in 5.300 m. Höhe, oberhalb weiter Firnfelder, besteht darin, sich möglichst eng mit seinen Gefährten zu verpacken. Und dazu war mein Schlafsack wie geschaffen; den er sollte in der Not zweien Insassen dienen, wir aber waren drei.

Der Erinnerung an meine verloren gegangene Zivilisation konnte ich mich, nach dem Niederlegen, doch nicht in dem Masse entschlagen, dass ich nur die Annehmlichkeiten der Einrichtung empfunden hätte. Allerdings war die Temperatur des umspielenden Mediums wesentlich höher, als die der freien Atmosphäre. Dafür aber teilte ich mit einer eingewickelten Mumie die Bewegungslosigkeit; — leider nicht auch den Mangel an Geruchssinn, den meine Schlafgenossen durch mancherlei Variationen vor Ab-

stumpfung bewahrten. Am folgenden Morgen hatte ich alle Mühe, die Gefährten aus dem Schlafsack zu treiben. Um 6 Uhr 20 Minuten zeigte das Thermometer 9° C Kälte, eine Stunde später deren 7,3° Wir schmolzen Schnee und bereiteten das bekannte Gemisch aus Wasser, Zwieback und Theeblättern.

Endlich, um 6 Uhr 40 Minuten des 5. März, wurde der Marsch fortgesetzt, unter Zurücklassung aller Decken. Wir kletterten über die Sandsteinfelsen; grosse grünlich-graue Massen mit etwas neuem Schnee durchsetzt, Um 7 Uhr 10 Minuten fiel der erste Sonnenstrahl auf uns; weder Wind noch Kälte hatten sich bis dahin lästig fühlbar gemacht. Ich führte und gab das langsame Tempo an; auf den Bergen von der Höhe unseres Niveaus lagen dicke Wolkenschichten; auch hinter dem Aconcagua stand eine weisse Wolke. Die Nacht war mir fast schmerzfrei vergangen; um 7 Uhr 25 Minuten Vormittags stellten sich die alten Schmerzen wieder ein.

Statt allen Kommentars mag hier die Abschrift der an Ort und Stelle hingeworfenen Notizen folgen:

7 U. 32 Min. 2 Minuten Pause; 200 Schritte in 10 Minuten.

8 U. — Min. 2 Minuten Pause; gelbliche Erde und weisses Gestein.

8 U. 20 Min. 20 Minuten Pause, Nur Ramada in N 30° W und Montenegro in N 18° W magn. ragen noch oben aus den Wolken; kein Wind; beide Leute wie matte Fliegen; durch die Kalk-Gyps (?) -Formation, Hal'den.

8 U. 55 Min. 7 Minuten Pause am roten Felsen; wenn kein Porphy, so roter Sandstein. Gegen W treten Gebirgsinseln aus dem Wolkenmeer; Blick zur Spitze durch Felskulissen bereits verdeckt. Es wird eine Umrisszeichnung eingeschaltet.

9 U. 2 Min. weiter.

9 U. 12 Min. 2 Minuten Pause.

9 U. 27 Min. 28 Minuten Pause. Blick auf Ramada und Montenegro. Beim Liegen wird man etwa nach dem achten Atemzug durch Beklemmung aufgeweckt, und muss dann mindestens zwei Mal sehr tief atmen. Zahnschmerzen: Gegenmittel gegen Puna; zuweilen furchtbare Schmerzen; oh! dieses plötzliche krampfartige Zucken der Zahnerven; atme gern über Schnee. In gleicher Höhe mit dem Kraterrande der Ramada (6.100 m.)

9 U. 55 Min. weiter über Hal'den.

10 U. 15 Min. 4 Min. Pause.

10 U. 27 Min. 5 Min. Pause. Beide Leute und ich leiden; Felipe am meisten. Man sieht durch das Penitentetal hinaus ins Valle hermoso. Nun auf in dem mit Rot untersetzten, gelblichweisslichen Gestein.

11 U. 10 Min. 5 Minuten Pause. Die gelben Felsen auf.

11 U. 30 Min. Sehr wichtiger Punkt: Man sieht die Spitze, die schwarze NW-Halde und die Stelle, welche wir am 21. Februar erreicht hatten; wir sind tiefer; dieselbe ist jetzt durch den Horizontalstreifen zwischen Schnee oben, schwarzes Geröll unten markiert. Es fallen Schneeflocken; die Atmosphäre verfinstert sich; Felipe liegt bewegungslos. Ich rekognosziere und überzeuge mich von der Betretbarkeit der NW-Fläche; sie ist aber, wo sie an den Grat ansetzt, sehr steil und mit Pulverschnee bekleidet; ich kehre zurück zu den Leuten.

Filiberte kommt noch ein Stück mit, während Felipe liegen bleibt.

11 U. 40 Min. bis

11 U. 55 Min. Das Unwetter ist da. Es soll also nicht sein! Die weissen Felsen, an denen wir umkehren, liegen unter den roten der Spitze, legte einige Steine zurecht; hinein eine ovale Blechschachtel (Dr. Lyon's tooth tablets), mit einer kleinen getrockneten blauen Blume.

12 U. 20 Min. Temperatur -3° C, Umkehr.
Mit enormer Geschwindigkeit ab.

1 U. 5 Min. an der Schlafstelle. Zu viel ertragen! Aber der Tee, den ich hier mit dem Schnee bereite, und die halbe Zigarre, die noch blieb, machen manches wieder gut. Kein Magenungemach; leises Kopfweh, — kann ebenso gut eine Reflexwirkung der Zahnschmerzen sein, als eine Wirkung der Höhenluft.

2 U. 10 Min. Weiter mit allen Sachen; unter Wind, dunklen Schneewolken und etwas Graupeln.

Bald auf dem Firn, der nun wieder von der Sonne beschienen wird; der Lichtreflex so stark, dass ich ausser der blauen Brille noch das Rosshaargeflecht über die Augen lege.

3 U. 5 Min. Mitten auf dem Firn; Glühhitze; fühle mich wohl. Temp. $+1,5^{\circ}$ Schnee sehr weich; Jiliberte leidet. 5 Minuten Pause.

4 U. 5 Min. Auf dem Schneewall der Lagune. 2 Minuten Pause.

4 U. 12 Min. Auf dem Büssertor, im Schatten.

So viel aus dem Tagebuch. Zur Erläuterung ist wenig hinzuzufügen. Nicht nur das gute Wetter, sondern auch der gute Wille der Leute war erschöpft, und von mir selbst musste ich bekennen, dass das Mass meiner Leiden schliesslich grösser war als das Mass meiner Kräfte. Selbst wenn das neueinsetzende Schneewetter die Umkehr nicht erzwungen hätte, so wäre, an jenem 5. März 1883 die Spitze des Aconcagua schwerlich von uns erreicht worden. Ich war, wie wir alle, viel empfindlicher gegen die dünne Luft, als das erste Mal; sie spielte für uns diesmal die Rolle einer Folter, und so setzten Anstrengung und akute Schmerzen mir in einer Weise zu, dass ich ernsthaft glaubte, mein Gesicht würde für alle Zeiten verzerrt bleiben. Trotzdem belud ich meine Taschen mit Steinen, die nun der Königlichen Sammlung in Berlin einverleibt sind; allerdings war an ein Schlagen von Handstücken nicht zu denken, so dass die heimgebrachten Proben mehr als Kuriosa anzusehen sind, denn als wissenschaftliche Handhaben.

Meine Leute warfen sich wie tot auf den Felsboden des Büssertors und rührten keine Hand mehr für mich. Ich musste allein Kamera und Stativ aus ihren Schutzplätzen hervorholen, und dann alles für die Aufnahme herrichten. Sie lieferte zwei tadellose Platten, welche gegen 5 Uhr nachmittags aufgenommen wurden und die höchsten Teile des Aconcagua in aller Schärfe zeigen.

Unmittelbar darnach stiegen wir durch das Couloir zum Penitentetal nieder bis zu der Stelle, wo die Maultiere standen. Auch hier nahm ich noch zwei Ansichten auf, bei untergehender Sonne, und dann ritten wir durch die Nacht, von 6 Uhr 10 Minuten bis 8 Uhr 15 Minuten, zurück zum Standbiwak.

Eine Dosis Opium gab mir Schlaf und täuschte mich hinweg über all' und jeden Schmerz.

Die Aconcagua-Expedition war damit beendet.

Dass von einem dritten Ersteigungsversuch Abstand genommen wurde, wird der Leser natürlich finden. Der Herbst war da, die Jahreszeit zu weit vorge-rückt, das Wetter zu gründlich verdor-ben, der neue Schnee zu mächtig, als dass der Erfolg noch irgend welche Chan-cen gehabt hätte. Der Aconcagua-Expedi-tion blieb also der natürliche Abschluss dauernd versagt.

Ganz fern liegt es mir nun, den Schein zu erwecken, als wären der Gipfel des Berges und der von mir erreichte Punkt durch nichts Anderes unterschieden, als durch ihre Niveaudifferenz von 400 Me-tern; — 400 Meter, die im gewöhnlichen Gebirgsterrain wenig mehr als eine Stun-de Steigens erfordern! Was hätte nicht ein Aufenthalt, selbst nur weniger Mi-nuten, auf dem Gipfel lehren können! Um wie vieles reicher wäre das Gesamt-ergebnis geworden!

War aber andererseits die Expedition nutzlos? Stand oder fiel sie mit dem Betreten oder Nicht-Betreteten des Ber-ges? Gleich sie dem Spiel, in welchem man den Einsatz entweder ganz verliert oder verdoppelt einzieht? Alle diese Fra-gen lassen sich durch die eine ersetzen; Was wussten wir vor der Expedition über den Aconcagua, und was wissen wir jetzt!

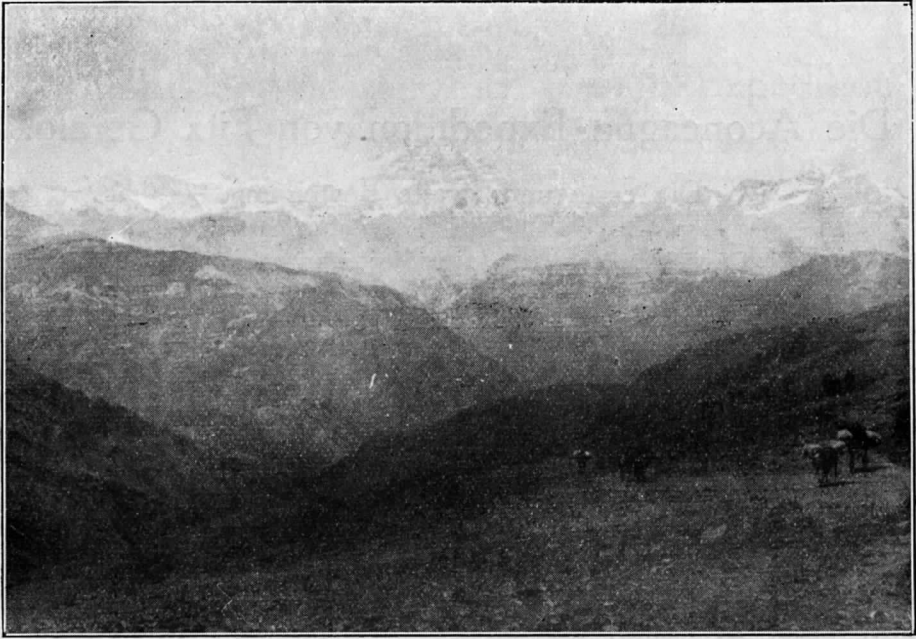
Es kann doch nicht geleugnet werden, dass der mysteriöse Schleier, der noch bei Beginn meiner Reise den höchsten Andesberg umhüllte, nun weggezogen worden ist; der Zugang ist gefunden, der Weg deutlich verzeichnet, die vorhande-nen Schwierigkeiten sind präzisiert, die passendste Jahreszeit — 15. Januar bis 15. Februar — erkannt. Ueber die Art

des Vorgehens kann kein Zweifel mehr sein. Die Terrainverhältnisse gestatten es, dass selbst alpinistisch nicht ausgebilde-te Träger den eigentlichen Aconcagua be-treten, ja selbst bis in die nächste Nähe der Spitze vordringen; sie müssen nur kräftig und furchtlos sein; übergrosse Kletterfertigkeit wird nicht verlangt. Man könnte an derselben Stelle, wo ich ohne Feuer, nur durch einen Schlaf-sack geschützt, mit meiner Zahnfistel bi-wakierte, ein komfortables Lager mit Dek-ken und niedrigem Zelt errichten, wäh-rend der Nacht ein Kohlenfeuer unter-halten, kräftige Suppe kochen und sich an einem Grog erfreuen. Wenn man dann Morgens um 8 Uhr mit einem oder zwei Alpenführern vom rechten Schläge auf-bräche und einen heiteren Tag behielte, so müsste man, meiner Ueberzeugung nach, zum Ziele gelangen; denn die Kraft-abgabe würde unter diesen günstigen Bedingungen nicht grösser sein, als dieje-nige, welche die unvollendete Besteigung von mir gefordert hatte. Die schönste Mithilfe bleibt das unerschütterliche Ver-trauen in die Gefährten; sie müssten so gleichwertig und so in einander einge-arbeitet sein, dass während der ganzen Besteigung nicht ein einziges Wort ge-sprochen zu werden brauchte.

In Frage gestellt oder unmöglich ge-macht wird der Erfolg vornehmlich durch zwei Umstände; durch einen Schneesturm während der Besteigung und durch star-ke Schneefälle kurz vor der Besteigung. Im letzteren Falle würde, wegen der pul-verigen Beschaffenheit des Schnees, die Mühsal des Kletterns für menschliche Kräfte vielleicht zu gross werden.

Wenn also dem Unternehmen ein glücklicher Stern nicht leuchtet, so bleibt es unausgeführt.





Aconcagua vom Portillo Los Maitenes aus.

Die Höhe des Aconcagua.

<i>Gütsfeldt 1887</i>	<i>.</i>	<i>6970 m</i>	<i>!</i>
<i>Fitz Gerald 1897</i>	<i>.</i>	<i>7035 m</i>	
<i>Chilenische Grenzkommission 1898</i>	<i>.</i>	<i>6960 m</i>	<i>!</i>
<i>Argentinische Grenzkommission 1898</i>	<i>.</i>	<i>7130 m</i>	<i>(falsch)</i>
<i>Schrader 1904</i>	<i>.</i>	<i>6953 m</i>	

*Nach Helbling kommt der Mittelwert aus diesen Zahlen 7010 m
der wirklichen Höhe des Berges am nächsten.*

Die Aconcagua-Expedition von Fitz Gerald.

Die erste und zweite Besteigung.

14 Jahre nach Güssfeldts Besteigungsversuchen unternahm eine englische Gruppe den Ansturm auf den Aconcagua. Die Expedition wurde geleitet von Fitz Gerald und verfügte über reichliche Geldmittel. Der Expedition gehörten verschiedene Wissenschaftler an: Gosse, Lightbody, Trafford und Vines, Ausserdem waren für das Unternehmen einige erstklassige schweizer Bergführer verpflichtet: Lanti, Lochmatter, Gebrüder Pollinger, Weibel und Zurbriggen.

Am 18./19. Dezember 1896 fand Matthias Zurbriggen auf einem Erkundungsmarsch von Puente del Inca aus einen geeigneten Zugang zum Aconcagua durch das Horconestal. Weihnachten 1896 sollte die erste Besteigung des Aconcagua vor sich gehen. Am hinteren Horconesgletscher wurde in einer Höhe von 4.260 m, das Standquartier aufgeschlagen und in einer Höhe von 5.700 m ein Hochlager.

Von hier aus begannen nun die immer neuen Angriffe auf den Berg. Doch immer

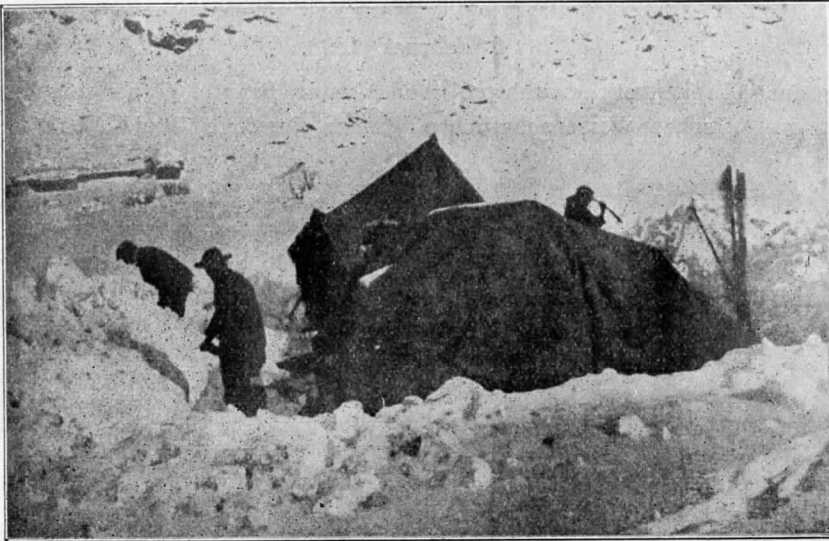
wieder scheiterten die Unternehmungen. Am 27. Dezember erreichte Zurbriggen 6.600 m, am 1./2. Januar 1897 kam Fitz Gerald bis auf 6.900 m. Ein neuer Versuch brachte Zurbriggen am 12. Januar bis an den Sattel zwischen den beiden Kuppen des Aconcagua. Der vierte verzweifelte Versuch brachte Zurbriggen endlich den Erfolg; am **14. Januar 1897** betrat er als erster allein die Spitze des Aconcagua. Weitere Versuche von Fitz Gerald scheiterten, ihm war es nicht vergönnt, den Berg ganz zu bezwingen.

Wenige Tage später gelang zwei anderen Mitgliedern der Fitz Gerald — Expedition die zweite Besteigung des Aconcagua; Stuart Vines und dem schweizer Führer Nikolaus Lanti am **13. Februar 1897**. Sie fanden die Bestätigung von Zurbriggens Erstbesteigung auf der Spitze und liessen selbst einen Eispickel und ein Thermometer unter einem Steinmann als Zeugnis für ihre Besteigung zurück.

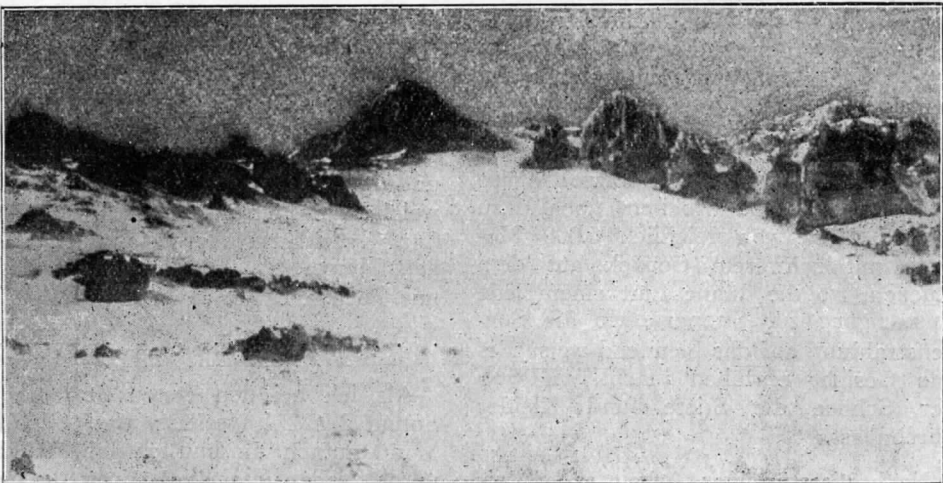
W.

Zwei Bilder von der Fitz Gerald-Expedition.

(Aus: «The Highest Andes» von Fitz Gerald).



Am Standquartier am Horcones - Gletscher.



Der Gipfel des Aconcagua.

Versuch einer Aconcaguabesteigung durch Mitglieder des Deutschen Turnvereins Santiago.

(Ausgeführt von den Herren Gustav Brant, Robert Conrads, Griebel und Albino vom Deutschen Turnverein Santiago).

4. Februar 1898.

Auszug aus «Zwei Aconcaguafahrten» von Gustav Brant. (Verhandlungen des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins Santiago, Band 4).

Nach einem ersten missglückten Versuch einer Besteigung des Aconcagua am 17./18. Januar 1897 unternahmen dieselben Herren am 4. Februar des folgenden Jahres 1898 einen zweiten Versuch auf die Spitze zu gelangen. So erfolgverheissend das Unternehmen begann, musste es doch an widrigen äusseren Umständen scheitern:

«Jetzt begann das Missgeschick.

Nachdem wir eine Stunde lang ausgeruht hatten, begannen wir den Marsch über den Firn, aber o weh! Da wo voriges Jahr weicher Schnee in kleinen, leicht zu beschreitenden Penitente — Nadeln den weiten Firn bedeckte, starrten uns jetzt mannshohe, eisharte Gebilde entgegen, und da gab es kein «Darüberhinweg-Steigen» noch ein «Sich-Dazwischen-Hindurchdrücken», da musste mit der Eisaxt jede Nadel umgeschlagen, und jede Vertiefung ausgefüllt werden. Und soweit man sehen konnte, überall dieselben Schneebildungen, nirgends eine Möglichkeit, auf günstigem Boden den Firn zu überschreiten.

Es ist kein besonderes Vergnügen sich drei Kilometer weit auf diese Weise durch das Eis zu arbeiten, noch dazu in der Höhe von reichlich 5.000 Metern, mit schwerem Gepäck auf dem Rücken, wo die dünne Luft einem jede Anstrengung zur Strapaze, wo die Sonnenstrahlung auf das blendend weisse Eis das Gesicht erglühn macht, und wo der Schnee die Stiefel und Kleider durchnässt.

Nach vierstündiger Arbeit sahen wir ein, dass sich heute das jenseitige Ufer des Firnstroms nicht mehr erreichen liess, und wir lenkten deshalb auf ein

Rodado ein, welches von rechts herkommend, wie eine Insel aus dem Eismeer, schneefrei, hervorragte.

Als wir ins Zelt krochen, war der Wind noch erträglich, doch wurde er bald zum Sturm. Wir hofften auf Besserung von einer Stunde zur andern, aber vergebens. Das brave Zelt tat alles, um der Gewalt des Windes zu widerstehen. Wir hatten es an schweren Steinen gut verankert und die Ränder ringsherum ebenfalls sorgfältig mit Steinen beschwert, aber die sich stets mit vermehrter Kraft erneuernden Angriffe des Windes lockerten und zerrten an der Leinwand, so dass die Zeltwände uns wie Peitschen auf die Köpfe schlugen, und dass die scharfen Kanten der Steine, welche die Zeltränder beschwerten, das Zeug zerrissen, dergestalt, dass gegen Morgen das ganze Zelt eigentlich nur noch aus Fetzen bestand.

Als ich bei den ersten Strahlen der Sonne das Zelt verliess, warf mich der Wind einfach um, und ich floh frostklappernd wieder unter die Lappen, die lustig weiterflatterten und unsere Köpfe klopfen, das einem Hören und Sehen verging.

Der Wind liess nicht nach, und unter solchen Umständen den Aufstieg fortsetzen zu wollen, wäre Wahnsinn gewesen. Hier konnte es sich nur um Flucht handeln, eine Flucht, so schnell wie möglich in vor Wind geschützte Gegend. Mit erstarrten Fingern schnürten

wir unsere Bündel. Der Wind fasste unter das Zelt und entführte eins der Bündel wohl 100 Meter den Abhang hinab. Der Besitzer lief oder vielmehr wehte hinterher, und es gelang ihm eben noch sein Bündel zu fassen, ehe es in der Tiefe verschwand. . . .».

□□□□□□

Die Aconcagua-Expedition Helbling-Reichert.

Die dritte Besteigung.

Herr Dr. Reichert aus Buenos Aires hatte im Jahre 1905 einen ersten Besteigungsversuch vom Horcones — Gletscher aus unternommen, der ihn bis in eine Höhe von 6.700 Metern brachte.

Im Jahre darauf unternahm er einen neuen Besteigungsversuch vom Horcones zusammen. Diese Expedition ist in dem kürzlich von Dr. Reichert erschienenen Buch eingehend beschrieben: «La Exploración de la Alta Cordillera de Mendoza» (Círculo Militar Buenos Aires 1929) Seite 96-102.

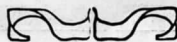
Die Expedition im Januar 1906 wurde von einem Hochlager an den «Roten Felsen» aus unternommen. Die «Roten Felsen» in einer Höhe von 5.500 Metern bildeten schon für Zurbriggen und Vines den Lagerplatz. Am 30. Januar unternahmen Helbling und Reichert von hier aus den Versuch einer Besteigung des Berges. Sie gelangten glücklich bis zu dem Sattel zwischen den beiden Aconcaguakuppen. 700 Meter unterhalb der Spitze überfiel Dr. Reichert plötzlich ein starkes Unwohlsein, so dass er sich gezwungen sah, wieder hinab nach dem

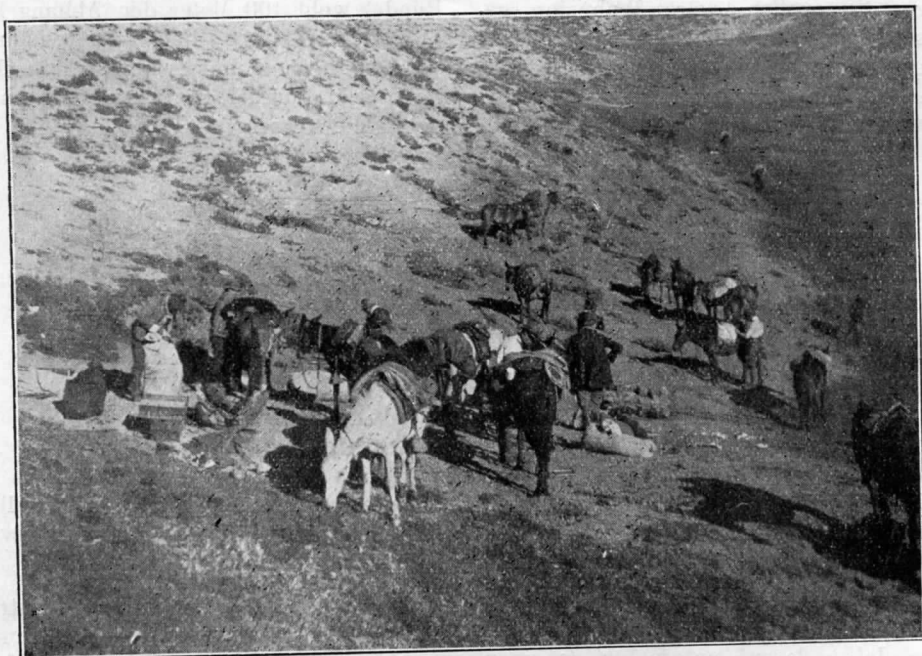
Standlager zu steigen. Dr. Helbling allein versuchte den weiteren Aufstieg, der vom Wetter überaus begünstigt war.

Unter unsäglichen Mühen und Anstrengungen — 5 bis 10 Schritte nacheinander wurden zur Höchstleistung in dieser Höhe — gelang es dann aber Dr. Helbling doch die Spitze des Aconcagua zu betreten. (31. Januar 1906). Er fand den von Stuart Vines zurückgelassenen Eispickel mit dessen Namen daran und nahm ihn als Beweisstück mit hinunter. Der Eispickel ist heute im Alpenmuseum in Zürich aufbewahrt.

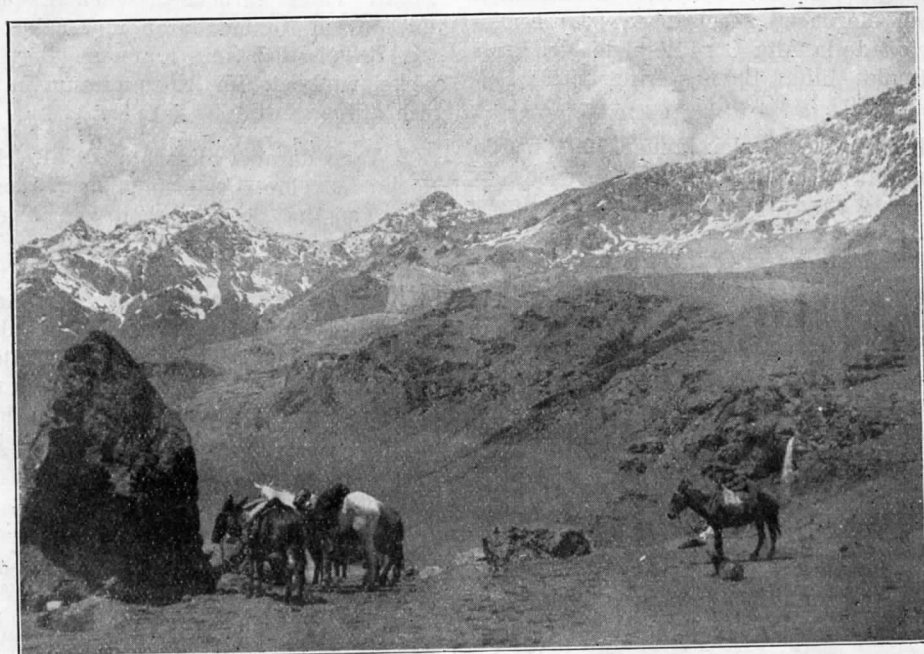
2 Tage darauf versuchte Dr. Reichert nochmals eine Besteigung des Aconcagua. Von der Bergkrankheit verspürte er diesmal nichts. Er gelangte bis an die «Cresta final», an den Gipfelkamm, der etwa 100 Meter bis zur Spitze des Aconcagua ansteigt. Bis 50 Meter unterhalb des Gipfels konnte Dr. Reichert klettern, dann musste er zum zweiten Male umkehren, weil der auf dieser Höhe herrschende orkanartige Sturm ein Weiterklettern unmöglich machte.

W.





Aconcagua-Tour des D. A. V. Valparaiso.



Im Cajón de Leiva.

Aconcagua - Expedition

des Deutschen Ausflug Vereins Valparaiso.

8.—21. Februar 1919.

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus dem Bericht über das Aconcagua- Unternehmen des D.A.V. Valparaiso von Herrn Hans Gwinner. Dieser Bericht erschien, zusammen mit einem anderen von Herrn Malbranc, in Heft 2 der D.A.V. Mitteilungen (I. Jahrg).

An diesem Besteigungsversuch nahmen folgende Herren teil: Hans Gwinner, Walter Hoppe, Eduard Kremer, Theodor Malbranc, Dr. Reinhard, Werner Schmidt, Richard Schneider, Arthur Schulze, Max Votteler.

Ausserdem 4 Begleiter und 24 Tiere (Pferde und Mulas).

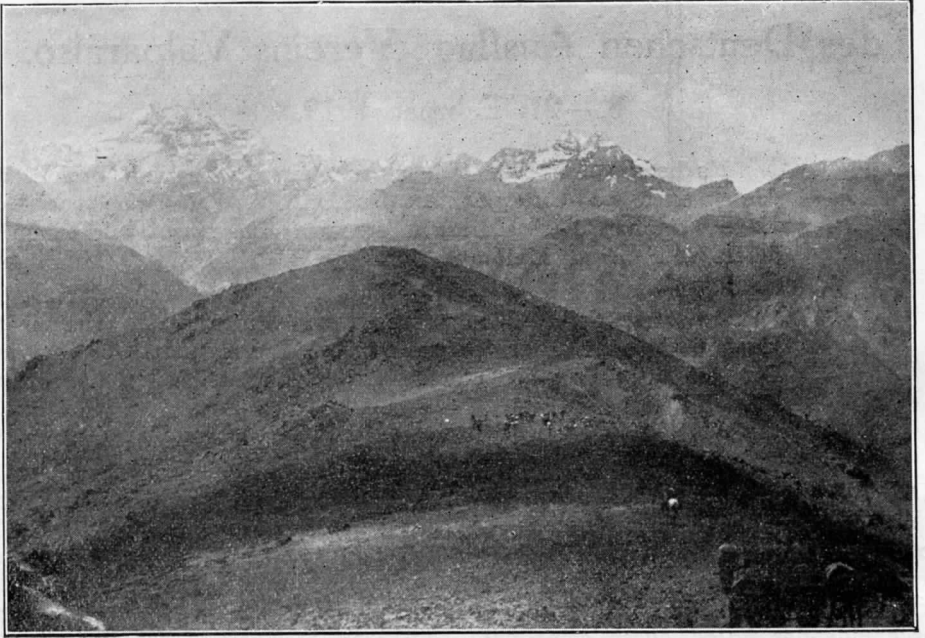
Der Talabschluss nach Süden war tief in Wolken gehüllt und liess nur hin und wieder den Umriss eines Bergabschnittes erkennen, doch verriet uns schon ein nach Osten hin tief in die Bergmassen einschneidender Cajon durch seine wilde Gletscherbildung die Schönheit des vor uns liegenden Tales. Als dann bei Beginn der Nacht das Gewölk sich, wie gewohnt verzog, wurden unsere Erwartungen noch übertroffen. Gewaltig ragte, das Tal nach Süden abschliessend, das Massiv des Aconcagua empor, jetzt überstrahlt vom magischen Scheine des Mondes. Ueber die Hänge des dem Berge vorgelagerten Schuttwalles schob sich an dessen äussersten südlichen Ende ein mächtiger Gletscherbruch vor, als erstes Zeichen der ungeheueren Eismassen, die hinter dem Walle lagern. Weiter nach uns zu, an der östlichen Seite des Tales und als Kopf des vorerwähnten Seitencajon, erhob sich die interessante Bergkuppe des «El Bonete» (5.290 m.), von Güssfeld die Haube genannt, die in der Tat eine grosse Aehnlichkeit mit der Form einer phrygischen Mütze besitzt. Und noch viele andere schneebedeckte Bergspitzen, Schneefelder und zackige Grate formen diesen Talwinkel zu wohl dem schönsten Bilde, welches die Hochkordillere jener Gegend aufzuweisen hat.

Am Morgen des 6ten Reisetages (14/2) brachen wir dann um 8,45 vom Lager auf, einen der Gefährten, der auf die

bevorstehenden Strapazen verzichtete, als Hüter des Lagers zurücklassend. Der Tag begann sonnig und klar, kein Windhauch bewegte die Luft in unserer Tiefe, doch hoch über dem Gipfel des Aconcagua schwebten wie täglich fast, die weissen Wolken körnigen Schnees, vom Winde getrieben, sich hebend in mächtigen Säulen, Windhosen gleich und Kunde gebend von den gewaltigen Stürmen, die stets die Spitze des Riesen umtoben. Schwer kann man den Gegensatz fassen in der warmen Sonne des Tales, zwischen der Stille dort unten und dem furchtbaren Aufruhr der Höhe.

Nur 2 Lasttiere begleiteten uns, bepackt mit dem kleinen Zelt und den notwendigsten Lebensmitteln. Ueber zahlreiche niedrige Bodenwellen, an einer kleinen, grünschimmernden Lagune vorbei, über hellstrahlende Schneefelder, die uns die Schneebrille aufzwangen, über vom abschmelzenden Schnee sumpfig weiche Geröllfelder stiegen wir langsam bergan, stets vor uns das ersehnte Massiv des Aconcagua und den gewaltigen, vorgelagerten Schuttwall.

Um 11.45 trafen wir in 4.080 m. Höhe einen geeigneten, von Höhen umgebenen, windgeschützten Platz, auf dem in besonderem Schutze eines hohen Felsblockes das Zelt aufgebaut wurde. Eine leere, verrostete Sardinenbüchse gab Kunde, dass schon vor uns der Platz als geeigneter Ruhepunkt erkannt und benutzt worden war.



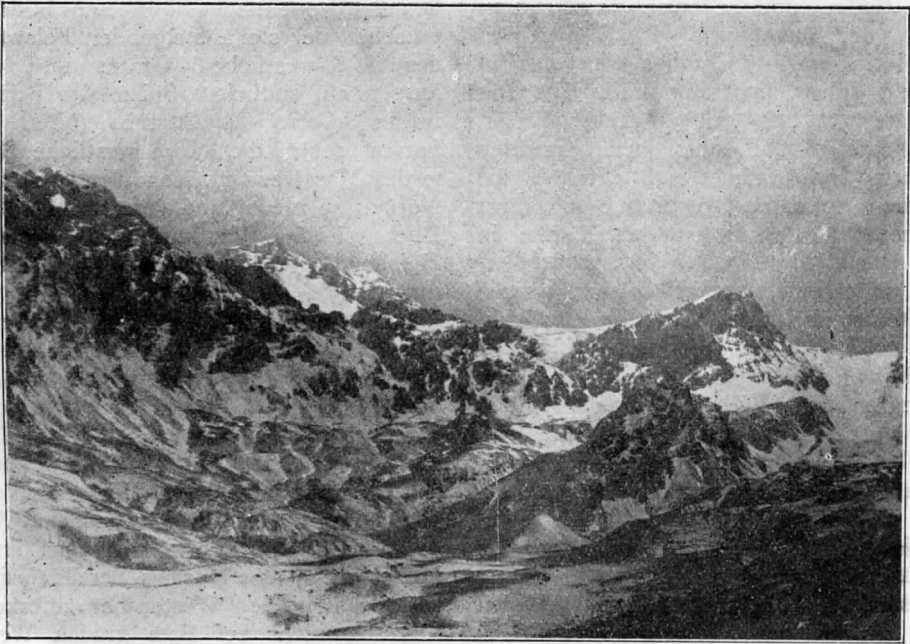
Aconcagua vom Portillo Los Maitenes aus.



Aconcagua vom Espinacito - Pass aus.



Penitentestal mit Aconcagua und Cuerno.



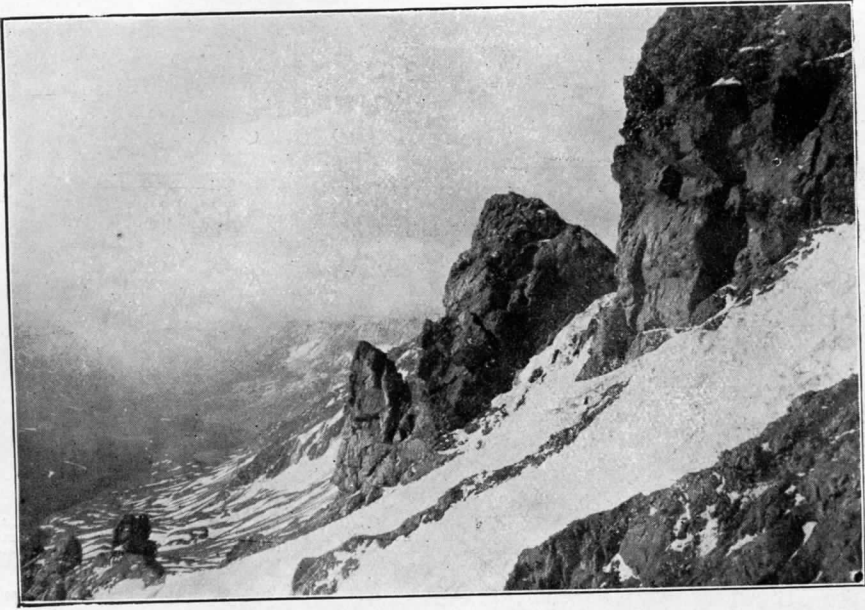
Penitentestal mit Aconcagua und Cuerno.

Rasch waren die für den Aufstieg mitgenommenen Vorräte in die einzelnen Rucksäcke verteilt und um 1,45 bestiegen wir nochmals die Tiere, um uns an den Fuss des Walles bis zur Aufstiegstelle bringen zu lassen. Leider erwies sich der Weg, noch eine reichliche Strecke von der Basis des Berges entfernt, als unpassierbar für die Mulas, da weitgedehnte Nieve Penitentes (Büsserschnee)-Felder die Höhen bedeckten. Versuche, sie zu überschreiten, scheiterten an dem Einbrechen der Tiere und wohl oder übel mussten wir die Rucksäcke schultern und um 2,45 den Marsch zu Fuss beginnen. 2 Gefährten blieben schon hier zurück und traten mit dem Führer den Rückweg an. Drei weitere Herren schlugen einen falschen Weg ein, d. h. sie klonnen einen Kamin hinan, der erfahreneren Bergsteigern schon von unten das Unmögliche des Unternehmens gezeigt hätte und nur die Herren Votteler, Schulze und ich nahmen den richtigen, von früheren Bergsteigern als einzig gangbar bezeichneten Kamin in Angriff.

Aeltere Berichte — Güssfeld, Brant — über diesen Aufstieg sprechen von hartem Boden und technisch mühelosem Weg, der nur durch die Höhe sich schwierig gestalten. Leider war dies in diesem Jahre nicht der Fall. Das seit Monaten täglich schwankende Wetter, die gegen Abend stets niedergehenden Gewitter mit Schnee und Hagel, die warmen, sonnigen Vormittage mit ihrer Schneeschmelze, hatten den Kamin in eine schlüpfrige Geröllbahn verwandelt, unterbrochen durch kleine, weiche Penitentesfelder und verwitterte, bröcklige Gesteinshaufen. Letztere wirkten besonders niederdrückend auf die angestrengten Sinne; glaubte man in ihnen endlich eine Stelle gefunden zu haben, auf der der Körper einen Augenblick festen Fuss fassen könne, brach bei dem ersten Tritt auch der noch so hart erscheinende Fels in kleine Brocken und das Abrutschen war unvermeidlich. Dann mussten die Hände und Arme zufassen und die Anstrengung des ganzen Körpers wirkte in der Höhe besonders schwächend. So war Freund Votteler, der auf diese Weise und auch im Geröll

wiederholt ins Gleiten gekommen war, bald gezwungen, das Vordringen aufzugeben und ging zurück. Schulze aber stieg mit anerkannter Energie weiter und übernahm sogar von V. das schwere Seil, um es den, wie er annahm, oben harrenden Gefährten zu überbringen. Ich selbst hatte um 4,45 den Kamm des Walles erreicht und stand bewundernd vor dem ungeheueren Gletscherfeld, das ca 3 km. breit, das Massiv des Berges von meinem Standpunkte trennte.

Direkt vor mir klappte ein ca 100 m. im Durchmesser breites, ca 10 m. tiefes Gletscherloch; hier muss früher die von älteren Besteigern erwähnte Laguna congelada gelegen haben, deren Wasser später durch die Schichten des Grundeises gebrochen sind. Auf dem Boden der Senkung liegen mächtige Eischollen und an den Wänden lässt sich die Bildung des Gletschers in ihren Abschnitten den Jahren nach erkennen. Linkerhand führt ein mehrere Meter breites Band zwischen dem Loch und der Felswand hin, als bequemer Uebergang zum Gletscherrücken hinüber. Die ganze gewaltige Masse desselben bricht, den Horizont nach Südwesten bildend, zwischen der steil ansteigenden Felswand des S.-S.-westlichen Grates und der äussersten, südlichen Spitze des Schuttalles «Cerro El Cuerno» (5.200 m.) hervor, senkt, die ganze westliche Breite des Massives umfassend, langsam nach Norden zu nieder und verschwindet dem Blick mit der Wendung nach Osten in gleicher weisser Unendlichkeit. 200 Meter vom Walle entfernt, hat sich die Masse gesenkt und eine steil abfallende Wand auf der ganzen sichtbaren Länge des Gletschers geschaffen. Die so nach dem Massiv des Berges zu entstandene Mulde bedecken Risse Spalten und Löcher in solcher Zahl, dass ein Ueberschreiten nur unter Anwendung aller Vorsichtsmassregeln möglich erscheint. Auf jeden Fall kann der etwas nach links liegende Grat des Massivs, der als einzige Aufstiegstelle von Westen her zu erkennen ist, nicht auf dem graden Wege schräg über den Gletscher, sondern muss in einem Bogen nach rechts an dem Abhang des letzteren entlang, erreicht

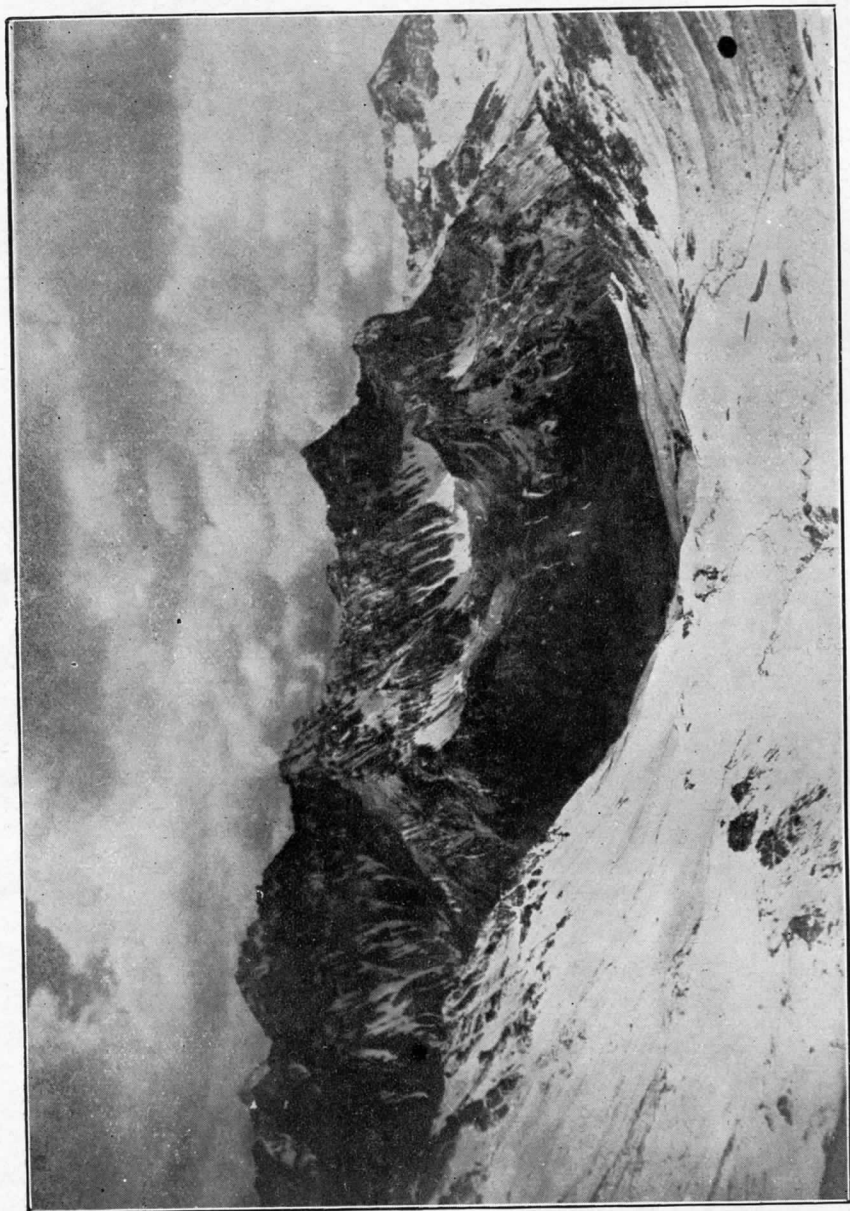


Aufstieg zum Aconcagua vom Penitentestal aus.



Aufstieg zum Aconcagua vom Penitentestal aus.

Bilder vom Besteigungsversuch des D. A. V. Valparaiso.



Penitentstalkeite vom Leiva - Pass aus.

werden, wodurch auch die von früheren Expeditionen verwandte Zeit von 3 und oft mehr Stunden erklärlich wird.

So stand ich dort oben, dem eisigen Winde ausgesetzt und wartete auf die nachkommenden Gefährten. Von den Oeffnungen verschiedener steiler Kamine rief ich hinab, ohne eine Antwort zu erhalten und auf dem von mir erklimmenen Wege sah ich langsam, sehr langsam Freund Schulze emporklettern. 1 $\frac{1}{2}$ Stunden vergingen, auf den Bergen jenseits des verlassenen Tales ballten sich dichter schwere Gewitterwolken, Donner und Blitz tönnten und leuchteten herüber. Der Gipfel des Aconcagua war verhüllt, über den Gletscher von Süd-Osten her, wälzten sich dunkle Schneewolken heran und immer eisiger wurde der Wind. Endlich um 6.15 war Sch. an den letzten ca. 2 Meter hohen Endwall herangekommen. Ich stieg hinab und half ihm durch Ziehen und Schieben weiter, bis er mit einem tüchtigen Schwung über die Brüstung sich wälzte; aber erschöpft und bis aufs Letzte ausgepumpt sass er da, dass an ein weiteres Vorgehen nicht gedacht werden konnte. Was sollte ich tun? Die Hoffnung auf das Nachkommen der übrigen Gefährten hatte ich aufgegeben und allein den Gletscher zu überschreiten, wäre ein ungeheurer Leichtsinns gewesen; dazu drohten die Wetter sich auch über uns zu entladen und nicht zum wenigsten dämpften die zu Eis erstarrten Füsse und Glieder den Rest aller Unternehmungslust. Trotzdem fiel es mir

schwer, sehr schwer, den Zusammenbruch unseres Vorhabens einzugestehen und nur gedrückten Gemütes entschlossen wir uns zur Umkehr, ganz besonders betrübt aber darüber, dass keiner von uns einen Fotografen-Apparat mit sich hatte, die alle bei der Verteilung des Gepäcks von anderen Herren übernommen worden waren.

Um 6,45 begann der Rückmarsch — stets rutschend, gleitend und springend legten wir in ca 1 $\frac{1}{2}$ Stunden den Weg zurück, wobei wir noch in der rasch eingetretenen Dunkelheit den Weg verfehlten und in einen steilen Flusseinschnitt gerieten. Um nicht den Bergrücken bis oben hin wieder erklimmen zu müssen, schlug ich mit dem Eispickel Stufen in das fast senkrechte, den Weg versperrende Schneefeld und kürzte so diesen beträchtlich ab.

Im Lager (8.20) erwarteten uns die Gefährten, recht geknickt über ihren schon in den ersten Anfängen misslungenen Versuch und eine zufriedene Stimmung wollte so recht nicht aufkommen. Bald traten 3 Herren, da unser Zelt nur 3 Personen fasste und sie ausserdem für die Nacht nicht ausgerüstet waren, zu Fuss den Rückweg nach dem Hauptlager an, das sie gegen 12,30, wie sich denken lässt, äusserst erschöpft erreichten.

Wir andern schliefen vorzüglich in der windgeschützten Talecke und empfingen am folgenden Morgen (15/2) bei herrlichem Wetter die von unten kommenden Tiere.

□□□□□□□□

Die vierte Aconcaguabesteigung.

Besteigungsversuche vorher und nachher.

Besondere Beachtung verdient ein Besteigungsversuch von 2 Norwegern, Eilert Sundt und Thorleif Bache, der im Winter unternommen wurde, zum grössten Teil auf Skiern. Sie erreichten zusammen den Gipfelkamm am 28. September 1915. Ein gleicher Versuch von

Alfred Kölliker aus Buenos Aires eine Woche später am 4. Oktober 1915 scheiterte ebenfalls am Gipfelkamm.

Im Jahre 1925 gelang dann die vierte Aconcaguabesteigung. Die Herren M. F. Ryan, C. W. R. Macdonald und J. Cochrane versuchten nach 2 vorausgegan-

genen Besteigungen der Berge Toloso und Almacenes am 7. Februar 1925 die Besteigung des Aconcagua. Sie gelangten mit Maultieren bis auf 5.700 Meter. Von dem hier errichteten Lager unternahmen sie den Schlussanstieg, der von vollem Erfolg gekrönt war. (11. Februar 1925). Sie brachten von der Spitze des Aconcagua die von Vines zurückgelassenen Thermometer und eine Visitenkarte von Vines mit.

Im Winter 1928 forderte der Aconcagua sein erstes Opfer. Ein englischer Offizier, Basil Marden unternahm von Puen-

te del Inca aus einen gutauserüsteten Besteigungsversuch. Er kehrte von demselben nicht zurück. (Zurückgelassene Briefe erwecken den Eindruck, als wenn Marden den Tod gesucht hätte). Sein Leichnam wurde am hinteren Horconesgletscher $\frac{1}{2}$ Jahr später von dem Alpinisten Magelhaes-Hafers, aufgefunden.

Im Dezember 1929 versuchten dann als bis heute die letzten 2 argentinische Offiziere den Aufstieg und gelangten bis 6.700 Meter.

W.

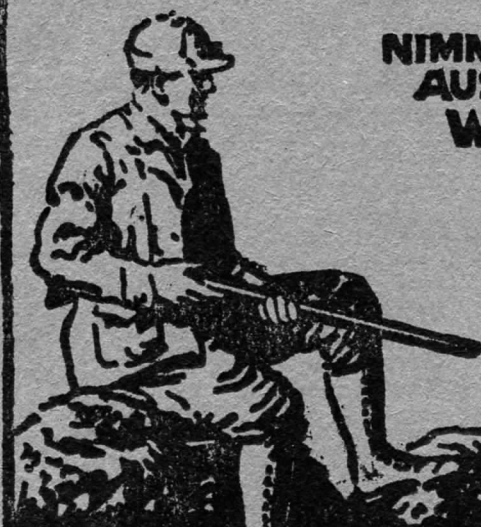
□□□□□□

Aconcagua - Literatur.

- Brant, G. Zwei Aconcaguafahrten.
Verhandl. d. Deutschen Wiss. Vereins Santiago, Band 4.
- Conway, M. Aconcagua and Tierra del Fuego.
London.
- Fitz Gerald The highest Andes.
London 1899.
- Fitz Gerald Exploration on and around Aconcagua.
Geogr. Journal Vol. 12. London.
- Güssfeldt, P. Reise in den Andes von Chile und Argentinien.
Berlin 1888.
- Helbling, R. Beiträge zur topographischen Erschliessung der Cordillere de los Andes zwischen Aconcagua und Tupungato.
Sonderabdruck aus dem 23. Jahresbericht des Akademischen Alpenklubs Zürich 1918.
- Reichert, F. La exploración de la Alta Cordillera de Mendoza.
Círculo Militar, Buenos Aires 1929.
- Reichert, F. Penitenteschneefelder im Gebiet zwischen Aconcagua und Tupungato.
Z. f. Gletscherkunde, Berlin 1910 Band 4.
- Reichert, F. Das Gletschergebiet zwischen Aconcagua und Tupungato.
Z. f. Gletscherkunde, Berlin 1910 Band 4.
- Reichert, F. Erschliessung der höchsten Anden.
Zeitschr. d. Deutschen Wiss. Vereins Buenos Aires 1915.
- Stuart Vines The ascent of Aconcagua and Tupungato.
Alp. Journal, 19, 1899, London.
- Zurbriggen, M. From the Alps to the Andes.
London 1899.

□□□□□□

JAGD SPORT VERTEIDIGUNGSWAFFEN, MUNITION



NIMM AUF DEINEN
AUSFLUGEN
WAFFEN
MIT



FÖLSCH & CIA

VALPARAISO
SANTIAGO
TEMUCO

Nach Europa

nur mit den Dampfern der “Hamburg - Süd“!

Typ “Cap“

die grossen
Luxus - Schiffe;
in 12 Tagen
von Buenos - Aires
nach Europa.



Typ “Monte“

Luxus - Schiffe
der III. Klasse;
zu billigsten Preisen
von Buenos - Aires
nach Hamburg.

WEBER & Co.

SANTIAGO, Casilla 35 D — VALPARAISO, Casilla 31 V.